

1017.

B. 1063.







Einleitung

Das Buch ist ein ...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...  
...



---

### Günther.

Der wird nicht ohne Grund aus diesen Dingen  
schließen:  
Daß einen solchen Kopf die Wärmer plagen  
müssen,  
Und daß für diese Quaal nichts besser zur  
Arznei,  
Als eine Hand voll Salz und Riese-Wur-  
gel sey.

Charlatanerie  
Der  
**Buchhandlung,**

welche den  
**Serfall derselben**  
Durch Pfschereyen, Prænumerationes,  
Auctiones, Nachdrucken, Trödeleyen  
u. a. m. befördert.

**Von zwey der Handlung Beflissenen**  
unpartheyisch untersucht,  
**Dreyte Auflage.**



**Sachsenhausen,**  
bey Claus Peter Mißküße, 1752.

Charaktere  
Dr  
Koen. Fried.  
UNIVERS.  
ZU HALLE





A MONSIEUR  
JEAN LOUIS KOENIG,

Libraire tres celebre à Offenbach,  
sur le Mayn.

\* \* \*

Monsieur.

Je suis entierement convaincu d'avoir l'honneur  
d'être dans votre faveur & vous m'avez don-  
né tant de marques non-meritées de votre bien-  
veillance, que je ne pourrai assez vous en temoigner  
ma reconnoissance, & quoique je n'aye rien sou-  
haité, que d'avoir l'occasion devons faire paroître  
l'obligation, que je vous en ai; neantmoins j'ai  
été privé jusqu'ici de cet honneur-là.

Mais, Monsieur, c'est à present, que l'occasion  
se presente de vous faire voir l'estime, que je vous  
porte en vous dediant cette piece, & ce n'est pas  
pour m'aquiter entierement du devoir, au quel je  
me vous obligé; mais parceque je ne fais que trop  
bien, que votre grande connoissance & experience  
pourra le mieux juger de ce qui est contenu dans  
cette piece.

En meme tems, Monsieur, je suis assuré, que cet-  
te piece seroit beaucoup meilleure, si j'avois la capa-  
cité que vous possédez, cependant j'ai fait ce que  
mon peu d'adresse a pu en cela, souhaitant de

\* 2

1752

zout mon coeuy, que l'on cesse de faire reimprimer  
les livres, que les autres libraires debitent, ou que  
ce mauvais usage diminuë, & que tous les reven-  
deurs de livres, ou pour le moins la plupart des  
Charlatans & des Gate-Metiers, se desistissent de leur  
pernicieuse coûtume, pour ne pas causer par-là la  
ruine entiere du negoce de la librairie. De plus,  
Monsieur, j'ai l'esperance, que vous agréerez cette  
dedicace, parceque je n'ai pas eu d'autre vüe,  
que celle dont j'ai deja parlé: Au reste, Mon-  
sieur, je m'estimerai heureux, si j'ai un jour  
l'honneur de vous asürer en personne de mes très-  
humbles respects. Cependant, Monsieur, je prie  
Dieu, qu'il vous comble de ses benedictions les plus  
precieuses & me recommandant à l'honneur de  
vötre bienveillance je suis

MONSIEUR

A Hambourg  
le 18. Decembr.  
1731.

Vötre tres humble  
Serviteur

N\*\*

## Geneigter Leser.

**I**ch habe dich mit wenigen Berichten sol-  
len, auf was Art gegenwärtige Blät-  
ter von mir entworffen worden. In  
abgewiehener Leipziger Michaelis-Messe hat-  
te ich das unverhoffte Stück, einen meiner gu-  
ten Freunde daselbst zu sprechen. Wir ver-  
fielen nach ein und anderm Wortwechsel auf  
den Discours, welcher dir hier mitgetheilet  
wird, und welchen ich bloß zu meiner Notiz so,  
wie die Worte damals fielen, zu Papier ge-  
bracht. Ich war aber kaum damit zu Ran-  
de, so war mein schriftlicher Aufsatz schon in  
fremde Hände gerathen, und dem Drucke ob-  
ne mein Wissen übergeben worden. Dieser  
Bericht wird mich von dem Vorwurffe, ob  
hätte ich denen Hrn. Gelehrten in ihr Hand-  
werck pfuschen wollen, völlig loszählen. Da-  
ferne du, geneigter Leser, dir soltest die Mühe  
geben, diese Piece zu lesen; wirst du mir un-  
gezwungen das Zeugniß geben, daß bey dem  
Entwurff dieses Gespräches meine Inten-  
tion nichts weniger gewesen, als solches dru-  
cken zu lassen. Dieses wird mich hoffentlich  
genugsam entschuldigen gegen den Verdacht,  
als ob ich jemanden an seinen Ehren und Leu-  
mund anzugreifen gesonnen gewesen; wie  
ich denn hiermit solennissime darwider pro-  
testire.

testire. Meine und meines Freundes Absicht war, die Wahrheit unpartheyisch, jedoch ohne Anzüglichkeiten, zu untersuchen. Bist du nun, Geneigter Leser, auch ein Liebhaber der alten einfältigen Wahrheit, so kan dir es nicht mißfallen, wenn du hier eine und andre vielleicht verborgene und verdeckte Wahrheit aufgedeckt findest. Scheinet dir aber selbige an manchem Orte etwas gar zu Teutsch, so bedencke, daß in dergleichen Unterredungen nicht alle Worte auf die Goldwaage gelegt zu werden pflegen. Wenigstens flattire ich mir, von dir zu erhalten, daß, wenn ja was hierdurch gesündigt seyn sollte, solches nicht meiner Feder, sondern dem vorwizigen Publicatori zu imputiren sey. Mit diesem Bericht empfelet sich deinem Wohlwollen.

Nieder-Elbe.  
den 15. Decembr.

1734.

Polyempirus.



Calocagathus :

**V**otre Serviteur, Mon Frere! Wie scheint mir mein Glücks-Stern so hoch, daß ich den Herrn Bruder, dessen werthe Conversation etliche Jahre entbehren müssen, hier heute vergnügt antreffe? Wie gehts? wie stehts? woher des Landes?

Polyempirus:

Hat der Herr Bruder, seit dem wir einander nicht gesehen, vergnügt gelebt, ist mirs lieb. Meine Fata haben mich fast durch ganz Teutschland, die Nieder-Lande, Franckreich, Schweiz, und wer weiß wo mehr hin, durchgeföhret, bis ich mich letztlich aus den Nieder-sächsischen Gegenden vom Elb-Strome wieder nach der Teutschen Academie derer Buchhändler gewendet.

Cal. Wie? Hat denn Mon Frere eine solche Tour à la mode par plaisir gethan? oder hat ihn was anders dazu getrieben?

Pol. Lust-Reisen in so weit entfernte Länder anstellen, scheint für einen, der zumal das Geld nicht wegzumerffen hat, eine schlechte Klugheit und üble Haus-haltung zu seyn. Der Endzweck meiner Reisen war, eine Station zu finden, dabey in der Buchhandlung mich

mich je mehr und mehr perfectioniren, und zugleich einen ehelichen Unterhalt haben könne.

Cal. Ich muß mich wundern, daß Mon Frere bey seiner mir sattfam beandten Geschickligkeit keine ihm anständige Gelegenheit, in so vielen Ländern und Orten, gefunden. Wäre ich von dessen guten Aufführung und redlichem Gemüthe nicht überzeugt, sollte selbst fast glauben, die Schuld läge an ihm.

Pol. Ich habe zwar iczuweilen Conditiones angetrossen, sie sind aber nicht von der erwehnten Eigenschafft gewesen. Denn nur der Herren Holländer zu gedencen, so dörffen sie zum theil wol eine 10- und mehrjährige Verpflichtung, ja öfters wol gar slavische Dienste, dergleichen man von Packer-Görge, oder einem Buchbinder-Gesellen fordern möchte, ihren Dienern (wenn sie sich wolken darzu gebrauchen lassen) zumuthen.

Cal. Das sind freylich odöse Anmuthungen. Aber wie sahe es bey denen Frankmännern aus?

Pol. Mein redlicher Teutscher Wagen gieng sehr schwer dran, die Französische Complimenten zu verdauen.

Cal. So wird Mon Frere sein Conto bey denen Herren Schweigern gefunden haben, als welche sich rühmen, die alte Teutsche Redlichkeit habe fast nur allein bey ihnen annoch ihren Sitz und Wohnung.

Pol. Es ist um ihrer gerühmten Redlichkeit manchemal so ein eben Ding. Wenigstens will sich ihre izige fast durchgängige Gewohnheit, da sie niemanden für ihren

ihren Nächsten halten, als der ein gebohrner Schweizer ist, mit den löblichen Sitten unserer alten Vorfahren nicht wohl reimen. Und aus dieſer ihrer Grundregel iſt leicht zu ermeſſen, was ſich ein Deutſcher bey ihnen für Glück zu verſprechen habe. Ich überließ ihnen alſo ihre Schweizer Käſe, und wandte mich wieder nach Deutſchland.

Cal. Es ſcheinet mir, als wolte es bey uns grand mode werden, daß die Patroni lieber ſolche Diener, welche kaum aus den Lehr Jahren gekrochen, als wohlverſuchte und erfahrne, in ihre Handlungen nehmen; Iſt dieſes Mon Freren nicht auch zu handten Kommen?

Pol. Leider! mehr als zu viel. Ein dergleichen ausgekrochener oder neugebackener aber ſoll eben ſo viel Erfahrung und Geſchicklichkeit im Handel beſitzen, als man von einem, der ſich ſchon manchen ſauren Wind hat um die Naſe wehen laſſen, pretendiren mag. Schlägt dieſe Hoffnung (wie es denn nicht anders ſeyn kan) dem Patron fehl, ſo hat er doch den Vortheil, daß der Diener deſto leichter übern Löpſel zu werffen iſt, und wider das vorgelegte Tractament nicht muſſen darſ; inzwiſchen mag er ſich nach und nach bey der Handlung habitiren.

Cal. Es gibt freylich Patronen, welche ihre Diener gedrechſelt oder gemahlt wiſſen wollen, dem einen iſt man zu jung, dem andern zu alt, dem dritten zu klug, dem vierten zu dumm, dem fünfften führt man ſich zu ſchlecht in Kleidung auf, dem ſechſten macht man zu groſſen Staat; und wer kan alle Fehler erzehlen, die an den Condition ſuchenden Dienern ausgeſetzt werden.

den, zumal wo die Weiber Sitz und Stimme im Ober-Parlamente haben.

Pol. Es ist allerdings ein fast unerträgliches Unglück, wo man erfahren muß, daß das Weiber-Regiment die älteste Monarchie auf Erden sey; allein, was da zu thun? *Patience par force*. Man läßt es zwar passiren, wenn Madame ein *Laus Deo manu propria* unterschreibet: Aber wenn ihre Nocken-Weisheit Sachen von wichtigerer Einsicht beurtheilen will; so versteiget sich selbige freylich über ihren Horizont, und ist es sodann kein Wunder, wenn sie den Schwindel krieget, und heist es sodann: *Dat geyt übor ju Verstandt*.

Cal. Das wäre ein Vergehen einer eingebildeten Hoch-Weisheit, und schiene noch leidlicher, als jene grobe Dummheit, da die Frau dem Patronen, um nur ihren lieben Gold-Schatz nicht aus den Augen zu verlieren, Kleid, Gut und Perugve verschliesset, und ihn drey und mehr Tage im Schlafrocke herum spazieren läßt.

Pol. Mir gellen die Ohren schon von dergleichen verderblichen Weiber-Regimente. Es ist ein Glück für uns, daß dieses Ubel nicht aller Orten eingedrungen ist. Es giebet ja noch viele vernünftige Patronen, sonderlich unter denenjenigen, welche ehemals selbst serviret haben, welche die Verdienste ihrer Leutt zu ætlimiren wissen. Sonsten ist es wol eine Grund-Regel für einen Diener, der Condition suchet, daß er sich lieber einfältiger stelle, als er in der That ist, weil sich kein Patron gerne in die Charte gucken läßt.

Cal.



Cal. Ich sollte hingegen meinen, Klugheit und Erfahrung würde einen beliebter machen.

Pol. Eine gute Einsicht in Handels-Sachen wird zwar von allen erfordert; aber sonst soll er weder sehen, noch hören. Bey manchen wird es freylich dieser Vorsicht nicht bedürffen. Denn es wird an manchen Ort eine nicht kleine Anzahl Jungen ausgeheckt, welche, wenn sie 2. oder 3. Jahre durch den Buchladen gelauffen, Maculatur austreichen und zur Noth collationiren können, sogleich zu trefflichen Finckenrittern geschlagen werden.

Cal. Ist's möglich, daß ein Patron seine Renommée so liederlich verschleudere?

Pol. Ja leider! Die Erfahrung bezeuget nicht nur dieses, sondern wie auch manchmal solche Simplicisten aufgenommen werden, so sich besser zum Besenbinden, als zur Buchhandlung geschickt hätten; wie denn viele Patronen dergleichen zu Paaren ausheffen, die öfters die 5. Declinationes im Donat nicht einmal begriffen, das Verbum Amo aber in der pra-xi vortreflich zu conjugiren wissen.

Cal. Dergleichen Leutgen müssen ohne Zweifel die nöthige Prüfung ihrer Fähigkeit unterlassen, ehe sie sich zu Erlernung der Buchhandlung begeben.

Pol. Freylich wol. Wenn dieses geschehe, würden sie sich bey Zeite auf was anders appliciren. Allein diesen Mangel könnte der Patron ersetzen, daß er sie abwies; welches im Gegentheile sein darunter verfländertes Interesse nicht zulasset. Daher entspringen

gen denn öfters solche Zeisgen, welche dem Patron hernach selbst unerträglich fallen, bey andern aber nirgends unterkommen können; und also genöthiget werden ihren eigenen Herd anzurichten.

Cal. Auf solche Art befördern ja die Buchhändler selbst den Verfall der Buchhandlung.

Pol. Allerdings. Wenn mancher nur sein Privat-Interesse zu finden vermeinet, ist er um die Aufnahme des gemeinen Besten wenig bekümmert. Jedoch diese sind es nicht allein, welche die Buchhandlung in Disrenomme setzen.

Cal. Vielleicht zielt Mon Frere hiermit auf diejenige, welche ihre Natur dergestalt an das Aqua vitae gewöhnet, daß ihnen solches Lebens-Wasser zu einem Wasser des Todes wird, darinnen sie allen Wit, Verstand und Vernunft verkaufen, und sich dadurch zu Scheusalen machen, der Buchhandlung aber einen nicht geringen Schandfleck zuziehen.

Pol. Diese und andere Bacchus-Brüder gehören freulich in solche Rolle. Denn wenn dergleichen Wölffe in den Schaaß-Stall der Buchhandlung kommen, so stiften sie daselbst nichts als Unheil und Unordnung. Den Säuffern setzet man nicht unbillich die Jungfer-Knechte an die Seite.

Cal. Wie können denn diese der Buchhandlung Schaden? Ich sollte glauben, ihr Courtesiren brächte ihnen nur allein was nachtheiliges zuwege.

Pol. Mon Frere ist vielleicht auch kein Koft-Verschäcker schöner Venus-Kinder, daß er die Vergehungen

gen in der Liebe für was geringes hält. Daß ein junger Mensch durch diese Art der Wollust sein zeitliches Fortun verderben könne, ist eine ausgemachte Sache.

Cal. Ich bin zwar dem, was sein ist, nicht gram; aber daß mich die süße Schmeicheleyen und Anlockungen des Frauenzimmers nicht einschläfern und bethören, verursachet eine nachdrückliche Vermahnung meines sel. Großvaters, da er zu mir sagte: Söhnen, hüte dich vor der Conuersation mit Frauenzimmer!

Pol. Wohl gewarnt, aber noch besser practiciret. Hätten diese Lehre zwey unsers Mittels auch beobachtet, so stünde es vielleicht auch noch besser um ihr Fortun.

Cal. Kan ich denn diese z. nicht auch erfahren?

Pol. Es ist ein liebes Paar Leipziger Fruchtggen.

Cal. Von denen heisset es mehrentheils: Jung gewohnt, alt gethan. Allein wie ist ihnen ergangen?

Pol. Der eine unter ihnen agiret ichso in einer berühmten Hansee-Stadt einen Schreib-Weister.

Cal. Da ist kein Wunder. Er ist des Titschens gewohnt gewesen, und hat seine Feder etwan einmal zu tief eingetitschet.

Pol. Es kan seyn. Der andre war kaum aus der Schale getrochen, und wollte wissen, was Adam mit seiner Euen vorgenommen, oder wo die Kinder herkämen. Er war mit seinem Experimente auch so glücklich

lich, daß er in der Leipziger Jubilate-Messe 1731, durch die Niederkunft seiner ihm wenig Wochen vorher angetrauten Amasia mit einer wohlgestalteten Erb-Princeßin erfreuet wurde.

Cal. Dergleichen Experimente anzustellen, möchten die Berrichtungen eines Dieners im Buchladen nicht leicht gestatten. Und also hat jener sich bey Zeiten eine Profession erwöhlet, wobey er vielleicht mehr, als ihm lieb ist, tittsehen muß.

Pol. Darum haben wir uns ausbekümmert, wenn es nur nicht hiesse: Das ist ehemals auch ein Buchhändler-Diener gewesen. Die bisher aufgeführten nun haben sich durch ihre eigene Aufführung unglücklich gemacht: Das dürffte aber manchen wol paradox vorkommen, wenn ich sagte, daß sich eiliche durch Bergehungen glücklich gemacht hätten.

Cal. Wie das zugehen solle, kan ich nicht begreifen.

Pol. Es ist wahr, es scheinet sich selbst zu widersprechen, und dennoch ist es wahr. Es giebt dergleichen, die anigo grosse Patronen sind, welche zu ihrer Zeit ein X für ein V zu mahlen gewußt.

Cal. Aber, wie sollte das möglich seyn?

Pol. Wenn sie z. E. auf des Patron's, dem sie serviren, seine Kosten solche Bücher, wobey was zu profitiren, für sich in Verlag genommen, und sonst andre Intriguen meisterlich zu spielen gewußt.

Cal. Vielleicht giebt der Patron selbst zu solchem ungerechten Verfahren Anlaß, wenn er entweder sich  
sei

seiner Handlung nicht gebührend unterziehet, oder dem Diener kein hinlängliches Salarium ausmachtet.

Pol. Der Bauren Sprichwort: Wenn die Kuh gehört, der greiff sie bey dem Schwantze! ist daher nicht unvernünftig, und wenn ein Diener nicht behörig salariret wird, muß er hernach solche Mittel ergreifen, wodurch er sich prospiciret, und sothane Unterschleiffe als eine Beute Egyptens ansiehet.

Cal. Unrecht Gut gelaugert aber dennoch nicht an den dritten Erben.

Pol. Wenn es bis dahin Zeit hat, dencket mancher, so ködne er gar wohl aus fremder Haut Riemen schneiden. Ich mag weder an dergleichen Thaten, noch auch an derselben Belohnung Theil haben, und sollte ich Zeit Lebens serviren müssen.

Cal. Ja, mancher servirete gerne, wenn er nur ködte.

Pol. Was höre ich? Lieget Mon Frere an dieser Kranckheit?

Cal. Leider! Ich weiß nicht, woher es rühre, daß die Conditiones für uns anitzo, so rar werden.

Pol. Bey dem itzigen Verfall des Buchhandels ist es wol eben kein sonderliches Wunder.

Cal. Ich kan nicht begreifen, wie der Buchhandel sollte ins Abnehmen gerathen, da ja fast ganz Europa viele Jahre her einer beständigen Ruhe genossen und die Anzahl der Gelehrten nicht ab, sondern täglich zunimmet.

Pol. Daß durch den Frieden die *Commercias* nicht  
berhaupt, folglich auch der Buchhandel, in Flor  
kommen, ist wol ausgemacht. So zweifelt auch  
niemand dran, daß die vermehrte Anzahl gelehrter  
Leute, zumal wenn sie brave Gelder führen, denen  
Buchhändlern nicht schädlich sey: Nichts desto weni-  
ger geräth der Buchhandel doch von Tage zu Tage in  
Decadence.

Cal. Wodurch aber?

Pol. Durch allerhand Arten der Charlatanerie,  
dergleichen sind Pfscher, Marktschreyer, Nachdruc-  
ker, und andere Dinge.

Cal. Wer sind die Pfscher? Versiehet Mon Fre-  
re dadurch die Gelehrten, welche die Bücher, so sie  
selbst geschrieben, auch verlegen und distrahiren wol-  
len, damit sie solchergestalt den Profit, welchen ein  
Buchhändler davon ziehen könnte, für sich behalten  
mögen?

Pol. Nein, keinesweges! Denn da dasjenige,  
was sie selbst bey der gelehrten Welt zu Markte  
bringen, ihr eigenthümliches Gut ist, so wird ihnen  
kein Vernünftiger das Recht streitig machen, dar-  
über nach eigenem Gefallen zu disponiren. Wie aber  
solche Herren dabey fahren, und ob ihre Mißgunst  
und Geitz statt des zu erhaschenden Gewinnsts nicht  
öftters mit unsäglichem Verlust belohnet werde, ist ei-  
ne andere Frage; wenigstens bezeuget die Erfahrung,  
daß sie sich selbst dadurch öftters in äußerste Dürff-  
tigkeit und Armut gestürzt.

Cal. So werden die Buchdrucker gemeinet seyn,  
wel-

welche sich unterfangen, nicht nur Kleinigkeiten, und Bücher, so für die Jugend und zu Erbauung des Christenthums dienen, sondern auch grosse Werke und die zur Gelehrsamkeit gehören, in ihren Verlag zu nehmen.

Pol. Wir misgönnen den Herren Buchdruckern die leidige Freude keines weges, wenn etwan einer oder der andre unter ihnen Geld hat, und sich eine zeitlang unter dem grossen Prædicat eines Buchdruckers und Händlers als ein grosser Mann, der seine Sachen hochgebracht habe, hervorthun will; am Ende aber öfters betauert, daß er sich in Sachen verstecket, denen er nicht gewachsen ist. Wenn aber ein verdorbener Buchdrucker-Geselle mit Büchern in den Häusern oder auf den Studenten-Stuben tröddelt; profituirt er nicht nur die rühmliche Kunst, von der er sich hat nennen lassen, sondern verdienet auch von uns mit Fug und Recht den Titul eines schändlichen Puschers.

Cal. Diese und andre armselige, als Defensioner- und Börtgerische Creaturen, ingleichen Mercatores falsi Auerb. dürfften aber dem Buchhandel, meines Erachtens, so gar grossen Schaden nicht verursachen.

Pol. Ist der Schade gleich so groß nicht, so machen sie doch öfters einem rechtschaffenen Buchhändler dadurch nicht wenig Verdruß, daß sich die Käufer auf sie beruffen, sie könnten dis und jenes Buch um den und jenen Preis bey solchen Trödlern haben. Denn weil sie ihre Sachen öfters um einen Duden an sich gebracht, so kömmt es sie nicht sauer an, solches hinzuschleudern. Und ob es gleich sehr abgeschmackt

schmactt heraus kömmt, wenn dergleichen elende Pfüschler auf die Thorheit verfallen, daß sie sich Buchhändler schelten lassen; so leidet doch dadurch die Ehre der Buchhandlung nicht wenig.

Cal. Was ist denn von einem Buchbinder zu halten, welcher sich den Buchhändlern Eingriff zu thun, unterstehet?

Pol. Auch diese möchten sich eines nicht viel rühmlichen Prædicats zu erfreuen haben. Wer klug unter ihnen ist, verbrennet sich die Finger nicht, sondern treibet seine erlernete Profession, und nähret sich also seiner Hände Arbeit. Mit A b c = Catechismus und Evangelien: Büchern zu marchandiren, kan man ihnen wol erlauben, zumal an Orten, wo keine Buchhandlung etabliret ist.

Cal. Welches sind denn nun eigentlich Pfüschler? Meinem Begriff nach sind es solche Leute, die sich an eine Sache, Kunst oder Profession wagen, und dieselbe exerciren, welche sie doch entweder gar nicht, oder doch nicht gebührend erlernet haben.

Pol. Ich finde an dieser Beschreibung nichts auszusetzen. Und weil Mon Frere die Pfüscherey überhaupt so wohl beschreiben kan; so wird er dieselbe auch gar leicht auf den Buchhandel appliciren. Ja, er wird nun auch leicht sehen, mit was für einer Elle ein Magister, welcher ein Buchhändler zu seyn affectiret, auszumessen sey? Ingleichen ein Licentiatus Medicinæ, wenn er nebst seinen Pillen und andern Medicamenten auch Bücher verkauffen und in Verlag nehmen will.

Cal.



Cal. Es klinget das Prædicat: Herr M. Buchhändler, sehr artig, und also wird es um dergleichen Handlung auch wol was lustiges seyn. Wie aber? wenn sich nun jemand unter dem Schein der Heiligkeit und dem Publico zu dienen, des Handels annasset?

Pol. Es mag der Schein oder Vorwand seyn, wie er wolle, so wird man doch den Eingriff in ein fremd Amt nicht so leicht ablehnen. Es würden auch alle dergleichen Behelfe nicht vermögend seyn, ein so wichtiges Unternehmen auszuführen, dafern nicht andere Umstände concurrirten, durch welche es eine Zeitlang unterstützt wird. Daß es aber eine schändliche Pfluscherey sey, wenn ein Ritter von der Nadel T. in unsern Elbgegenden Bücher vertröddelt, solches ist handgreiflich.

Cal. Damit wir uns in diese Materie nicht vertiefen, so sage mir doch Mon Frere, was er durch die Marcktschreyer anzeigen wolle?

Pol. Daß ein Marcktschreyer ein Mensch sey, der seine Waaren, sie seyen aufrichtig oder betrügerisch, überall ausschreyet, und den Leuten anbietet, ist eine bekannte Sache. Sonderlich klagen die Herren Medici über die Marcktschreyer hefftig. Daß sich aber dergleichen auch bey dem Buchhandel eingeschlichen, das ist so gar gemein noch nicht, sonderlich in Teutschland.

Cal. Will Mon Frere etwa durch Marcktschreyer bey dem Buchhandel die Absinger verstehen, welche allerhand neue Zeitungen und Märghen in Lieder bringen, und hernach absingen?

Pol. Schwachheit! Was gehet uns dergleichen  
Ger

Gefindel an? Man würde die Buchhandlung gewaltig profitieren, wenn man solche Leute mit einem so vornehmen Titel belegen wolte.

Cal. Wer sind denn diese Marktschreyer?

Pol. Es brauchet hier nicht lange rathens. Es sind diejenigen Projecten-Macher, welche durch Prænumerationes Bücher drucken lassen.

Cal. Ey! das war zu viel geredt. Es sind die Prænumerationes eine löbliche Sache, dadurch manch schönes Buch, welches sonst vielleicht nimmermehr würde gedruckt werden, den Leuten in die Hände geräth.

Pol. Dieses leugne ich keinesweges. Nur fragt sichs, ob es demjenigen, der die Prænumeration annimmt, rühmlich sey?

Cal. Heutiges Tages fragt man darnach nicht viel, was rühmlich ist, wenn es nur Geld einträgt.

Pol. Das ist eben nicht zum besten. Es fragt sich ferner: Ob das Werck, welches auf solche Art soll gedruckt werden, schon ausgearbeitet sey, oder nicht? Ob im letzteren Fall das ausgegebene Project nicht hundertsach verspreche, was kaum einmal geleistet wird? Ja ob der Entrepreneur ein gegründetes Recht darauf habe? oder ob er sich solches nur anmasset? und ob dadurch nicht eines andern Rechte geschmälert werden?

Cal. Bey genauer Untersuchung dieser und anderer Fragen dürfte es sich freylich finden, daß eine und die

Die a  
cken,  
men,  
fogle  
Po  
der s  
mass  
bey s  
von d  
Publ  
pene

Ca  
werff  
die P  
sen B  
verbt  
und d

Po  
ne In  
Der  
man  
dorge

Ca  
Buch  
in den

Po  
bernd  
fau er  
Buch  
tey Ca

die andere ziemlichen Abfall bey den mehresten Wer-  
cken, so durch Prænumerationes zum Vorschein kom-  
men, litte. Dieses würde aber den Nutzen noch nicht  
sogleich aufheben können.

Pol. Man läset es gelten, daß die Herausgebung  
der Bücher per modum prænumerationis gewisser  
massen nützlich sey: Es ist aber der Mißbrauch hier  
bey so starck eingerissen, daß, wenn man den Schein  
von dem Seyn trennet, sichs ergiebet, der Nutzen des  
Publici sey der schöne Vorwand, wodurch der Entre-  
peneur seinen Beutel zu spicken Gelegenheit findet.

Cal. So ist aber doch die Sache an sich nicht zu ver-  
werffen. Denn zu geschweige des Nutzens, welchen  
die Prænumeranten davon ziehen, kan ja durch die-  
sen Weg ein Buchhändler, dem es seine eigene Mittel  
verbieten, aus anderer Leute Beuteln sich hervorthun,  
und dem Publico Nutzen schaffen.

Pol. Dieses ist eben die Quelle, woraus die schön-  
ne Invention, sich zu bereichern, hervorgeflossen.  
Der gesetzte leidliche Preis ist die Angel, wodurch  
man so viele anförnet, daß man im Stande ist, das  
vorgehabte Werck drucken zu können.

Cal. Durch Prænumeration aber hat man ein  
Buch um einen weit civilern Preis, als man es sonst  
in den Buchläden kauffen kan.

Pol. Weil der Entrepeneur die zum Verlag erfor-  
dernde Gelder nicht aus seinem Beutel nehmen darf,  
kan er seine Sachen freylich wohlfeiler geben, als ein  
Buchhändler, der die Interessen von seinem angeleg-  
ten Capital, wie billig ist, auf seine Waaren schläget.

Cal.

Cal. Diesen Punct habe ich bisher niemals recht bey mir überleget, und daher allemal sehr vortheilshafte Gedanken für die Prænumerationses geheget; Nummehro aber fällt die gute Meynung für dieselben ziemlich weg; zumal der gezeigte Vorthheil des geringern Pretii von vielen gegenseitigen Umständen überwogen wird.

Pol. Mon Frere wird noch mehr überzugenget werden, wenn er bedenckt, daß ein solcher Entrepreneur bey seinem Prænumerations-Wercke nichts hazardiren dürffe. Dahingegen ein Buchhändler mit seinen Verlags-Büchern einer grossen Gefahr unterworfen ist; indem ihm öftters die schdusten Bücher zu Maculatur u. Laden-Dütern werden. Wegen solchen Hazards ihm denn ein billiger Profit nicht mißzugedunen stehet.

Cal. Nun sehe ich, wie unsre Herren Entrepreneurs den Buchhandel in Decadence bringen. Es ist mir auch sothanes Unternehmen um deswillen verdächtig vorgekommen, weil sie mehrentheils solche Bücher nehmen, an deren Abgang nicht zu zweiffeln ist.

Pol. Sie wagen sich auch nicht leicht an solche Bücher, deren Ausarbeitung vielen Fleiß, Geschicklichkeit und Mühe erfordert, damit die Kosten bey den Herren Gelehrten pro studio & labore so viel möglich verringert werden mögen.

Cal. Ja sie wissen auch noch mehr Künste, die zwar den wohlfeilen Preis befördern, aber auch zugleich auf einen Betrug hinauslaufen. Wenn z. E. ihre angegebene Probe weißes Papier, scharffe und neue Littern verspricht; das Werck aber im schwarzen und schlech-

Schlech  
Liederk

Pol.  
Bringe  
rigen n  
hin be  
präch  
eum ce  
die Pen

Cal.

Pol.  
lerplau  
ausgest  
fest,  
wolle.  
Vorth  
te begie  
schaffen  
versam  
dem gef  
den ann

Cal.  
merant  
ihrem C

Pol.  
Hen, t  
Umstan  
ben, b  
einen fl  
Ausfüh

Schlechten Papier, mit alten abgenutzten Littern, auch Niederlichem schmutzigem Druck erscheint.

Pol. Man könnte viel mehr dergleichen Griffe beybringen, e. g. wenn in ihren Schrifften öftters desjenigen mit keiner Sylbe gedacht, oder es doch nur obenhin berührt wird, was auf dem ausgestreuten prächtigen Titel gestanden. Doch tranſciant hæc cum ceteris &c. Den Haupt-Griff aber, wodurch sie die Leute an sich locken, kan nicht vergessen,

Cal. Und eben diesen zu vernehmen bin ich begierig.

Pol. Das Project ihres Vorhabens wird aufs allerplausibleste, pompöseste und vortheilhafteste herausgestrichen, und alsdenn ein gewisser Termin gesetzt, bis dahin man Prænumerationes annehmen wolle: Nach solchen Termin sollten alle von diesem Vortheil excludiret seyn. Hierdurch werden die Leute begierig gemacht, das gesetzte Pretium herbeizuschaffen, damit sie ja den angebotenen Vortheil nicht versäumen mögen; da doch der Entrepreneur nach dem gesetzten Termin sothanes Geld mit tausend Freuden annimmt, wenn sich nur viele melden wolten.

Cal. Wie aber, wenn der Numerus der Prænummeranten nicht so stark ist, daß das Unternehmen von ihrem Gelde kan zu Stande gebracht werden?

Pol. So kömmt man mit einer Vorlage angeſtoßen, man könne um eines oder des andern fingirten Umstandes willen bey dem gesetzten Pretio nicht bleiben, bittet, die Herren Interessenten möchten noch einen kleinen Beytrag thun. Oder man schiebet die Ausführung des Delleins von einer Zeit zur andern auf.

auf. Man weiß auch die sich verzögernde Lieferungs der Exemplarien scheinbar zu entschuldigen zc.

Cal. Ich muß doch hiebey noch eine Frage aufwerfen: Ob man einen solchen Mann, welcher durch Prænumerationes ein Werk drucken läset, mit Fug und Recht könne einen Verleger nennen? Oder ob er nicht vielmehr den Titul eines Einnehmers, Unterhändlers, Dispensatoris u. d. g. verdiene?

Pol. Wenn man gründlich von der Sache urtheilen soll, so ist er in der That nichts weniger, denn ein Verleger, sondern dieser Ehren-Nahmen gebühret den Herren Prænumeranten, welche ihn titulo oneroso acquiriret haben; der Entrepeneur aber wird nichts mehr als einen von den angeführten Tituln meritiret, weil er gleichsam auf Rechnung sizet, dabey aber den Vortheil genießet, daß er seine geführte Rechnung gegen niemand justificiren darf.

Cal. Allein begehet er kein Falsum, wenn er in dem ausgestreueten Project oder Proclama sich anheischig machet, nur eine gewisse Anzahl Exemplarien drucken zu lassen, auf so viel nemlich prænumeriret worden, dennoch aber wider seine Parole solche Anzahl verdoppelt, und den Zuschuß unterm Wisch fürderlichst verkauft?

Pol. Diese Frage wollen wir den Herren Rechts-Gelehrten zu entscheiden überlassen. Mon Frère erinnert mich aber hiedurch an eine Haupt-Cautel eines solchen Project-Machers, daß er nemlich nicht mehr Exemplaria als für die Prænumeranten wollen auflegen lassen. Wer wollte nun unter denen Herren

Käufers

Käufern ein so vortreffliches und nütliches Werk um so billigen Preis aus den Händen gehen lassen?

Cal. Vielleicht ist dieses eine der wichtigsten Motiven gewesen, warum die Lößingische Bibel einen so grossen Zulauf von Pränumeranten gehabt, daß man es schier nicht glauben sollte.

Pol. So groß die erste Hitze nach diesem Werke war, so sehr ist sie, nachdem es nun aus Tagelicht gekommen, bey vielen erkaltet; so gar daß auch viele Dorf-Pfarrer, welche aus dem Project geglaubet, es würde sie diese Bibel, wenn sie nur einen Blick hinein thäten, in Stand setzen, eine gelehrte und erbau-liche Predigt aus den Ermeln zu schütteln, dieselbe gegen andre Bücher vertauschen wollen.

Cal. Sollte es der neuen Auflage der Schriften des sel. Lutheri wol besser ergehen?

Pol. An Klagen und Beschwerden der Interessenten fehlet es nicht: Es kommen aber dem Herrn Dispensatori sonderlich 2. Dinge zu statten, daß nemlich viele Communen interessiret sind, und denn, daß dieses Werk nach und nach in seinen unterschiedenen Tomis hat können ausgegeben werden.

Cal. Ich kan nicht abschen, was für Vortheil daher auf den sogenannten Verleger oder Dispensatorum fallen könne?

Pol. Weil die Kirchen diese Schriften aus ihren Geldern bezahlen, wer wolte wol die Kirche eines so köstlichen Schazes berauben? Damit aber der Druck nicht ins Stecken gerathen möge, hat man sich

dadurch flüchtig prospiciret, daß man nur jede Messe einen Tomum geliefert. Dabey es dennoch an Schwürigkeiten nicht gefehlet, weil die Interessenten öftters Mühe gehabt, ihre Exemplaria zu erhalten. Ja wer die letzten Theile gegen die ersten hält, wird den Unterschied des Papiers und Druckes mit leichter Mühe wahrnehmen.

Cal. Auf solche Art wird mancher wünschen, daß er sich niemals damit verwirret hätte.

Pol. Ja wohl; denn mehrmals konnten die Prænumeranten ihre Exemplaria kaum und mit großer Noth, in der Mess-Woche erhalten, worunter denoch sehr viele defect waren. Ob es nun gleich bey dieser Ausgabe der Schriften Lutheri öftters Mäuse genug gefezet, so ist doch der Entrepreneur dadurch so kühne geworden, sich an ein Werk zu wagen, dessen Ausführung so unnützlich als unmöglich scheint.

Cal. Ist dieses etwan das Universal-Lexicon, da von man das Project schon eine ziemliche Zeit im Reiche herum getragen?

Pol. Ja, dieses meine ich.

Cal. Ich habe von viel wackern Leuten, welche in Sachen, die Buchhandlung betreffend, eine grosse Einsicht besitzen, gehöret, daß dieses ein wichtiges Unternehmen sey, welches auch dem größten Buchhändler in Deutschland auszuführen unmöglich fallen würde. Und Gelehrte urtheilen davon, es sey ein Werk, dessen die Welt nicht nur entbehren könnte, sondern auch

auch  
lehre

Pe  
Com  
rich

Ca  
dicat  
nach  
von a  
daher  
obgle  
dessel  
then k

Po  
und v  
Zeit be  
siehet  
Beför  
neus  
Gebur

Cal  
ziger  
kain  
den e  
Messe  
se alle  
so hat  
Dellei  
ein L

Pol.



auch die Anzahl der unnützen Bücher, damit die gelehrte Welt beschweret würde, vermehrte.

Pol. Diese Judicia sind für den Königl. Preußl. Commission's und Commerciens-Rath, Johann Heinrich Zedler, so favorable eben nicht.

Cal. Vielleicht giebt dieses vornehm klingende Prædicat bey Einfältigen eine Lockspeise ab, daß mancher nach einem so stupenden Werke, darinnen er etwas von allen Wissenschaften antrifft, begierigst schnappet, daher seinen Beutel ziehet und darauf pränumeriret, obgleich weder er selbst, noch auch Klügere das Ende desselben absehen, oder auch nur vernünftig vermuthen können.

Pol. Diese Muthmassung ist wol nicht ohne Grund und vielleicht ist solche Einfalt oder eine Neugierigkeit bey vielen, welche von dem, was sonderbar aussieheth, nicht gerne zurück bleiben, eine Ursache und Beförderung mit, daß der erste Theil dieses Erstauenswürdigen Universal-Lexici nicht in der ersten Geburt ersicket ist.

Cal. In dem Avertissement, welches in der Leipziger Oster-Messe vorigen 1730sten Jahres herauskam, versicherte man auf das allerverbindlichste, den ersten Band davon aufs allerlängste zur Oster-Messe 1731. gewiß zu liefern. Weil aber diese allerverbindlichste Versicherung in Born gefallen, so habe mit vielen klugen Leuten geglaubet, das ganze Dessen werde mit ertrunken seyn. So ist aber doch ein Theil schon ans Tages-Licht gebracht worden?

Pol. Ja. Er scheint aber nicht von gar zu ehrlicher

Her Geburt zu seyn. Denn erstlich ist er ohne Wa-  
ter, und hat ihn diese ganze Messe über kein Buch-  
händler können zu sehen kriegen.

Cal. Warum versteckt er sich denn so sehr? Er  
muß doch eine Ursache seyn.

Pol. Freylich, ohne Raison würde man so heimlich  
nicht damit zu Werke gehen. Denn dieses wäre  
schnurstracks wider das Interesse des Herrn Dispen-  
satoris gehandelt. Ich will hier aber lieber meine  
Unwissenheit bekennen, als die wahre Ursachen ange-  
ben. Und gnüget mir, daß ich das Glück gehabt,  
ein Exemplar habhafft zu werden.

Cal. Auf was Art ist denn Mon Frere dazu ge-  
langet?

Pol. So fräget man den Bauren die Künste ab?  
Doch was brauchts viel hinterm Berge zu halten?  
Einer der Herren Prænumeranten ohnweit des Nie-  
der-Elb-Stroms gab mir Commission sein Exemplar  
in Empfang zu nehmen; dem ich auch getreulich nach-  
gekommen. Ich will dabey nicht hoffen, meine Com-  
mission überschritten zu haben, daß ich für die Mü-  
he des Überbringens einen Versuch thue, ob mir die-  
ses unvergleichliche Werk die Gelehrsamkeit mit ein-  
mal eintrichtern werde.

Cal. So werde ich denn par Compagnie auch mit  
davon profitiren können. Denn weil es mit dem  
Buchhandel auf die Neige gehet, habe ich vielleicht  
das Glück, aus diesem Universal-Lexico ein Gelehr-  
ter zu werden, und also vom Bücher-Schreiben meine  
ne Sustentation zu nehmen.

Pol.

Pol.  
Ca  
meine  
Zusan  
verlie

Pol.  
Blödi  
Zeuge  
Komm  
der er  
hen,  
ken a  
zusam  
reitet  
danke  
den D

Cal  
in dies  
lein d  
tel gl  
schen  
lich ge  
gen an  
Ausü  
Calum  
dencke

Pol.  
viellei  
Drach  
tignu

Pol. Hüte dich aber, daß du kein Vocativus wirst.

Cal. Du wirst doch nimmermehr glauben, daß ich meine Vernunft so weit verpachtet habe, mich dem Zusammenraspel (ich wolte sagen: Verfasser) des verliebten Kaufmanns-Dieners zu vergleichen.

Pol. Ich traue freylich Mon Freren keine solche Blödigkeit des Verstandes zu, daß er mit so elenden Zeuge, wie gedachter Vocativus, sollte angestochen kommen. Denn dieser Gumpel dencket, was Wunder er für schöne Sachen vorgebracht, wenn er Fragen, ärgerliche Zoten, mit etlichen lustigen Schwäncken ausgepuzt, ohn alle Connexion und Vernunft zusammen schmieret, dabey er bald einige Romanen reitet, bald seine eigene herrliche nichtswürdige Gedanken vorbringt, daß es klappet, als wenn man f. v. den Dreck mit Peitschen hauet.

Cal. Ich habe mir etliche mal die Mühe gegeben, in diesem verliebten Kauffmanns-Diener zu lesen; allein die Schreib-Art, welche einem Bettlers-Mantel gleichet, der verwirrte Vortrag, und die läppi-schen Sachen haben mich allemal beym Lesen verdrießlich gemacht. Weil er aber so viele saubare Historien anführet, scheinert es, als ob er selbst von deren Ausübung nicht weit gewesen, oder ein und andern Casum seiner lieben Junges-Magd zu Ehren und Andencken der verliebten Welt mitgetheilet habe.

Pol. Wir lassen den Einfalts-Pinsel fahren, der vielleicht selbst nicht weiß, was sein angenommener Nahme Vocativus bedeute, und welcher seine Abfertigung in den Schiffbeckischen Zeitungen An. 1731.

Num. 174. hinlänglich bekommen. Wir schreiben vielmehr zu unserm Vorhaben, aus dem Universal-Lexico auf einmal gelehrt zu werden. Jedoch da das Præjudicium auctoritatis die ewige Landes-Berweisung gekriegt, so nehmen wir uns auch die Freyheit, nichts ohne Prüfung anzunehmen.

Cal. Der Titel siehet prächtig aus, wenn er nur nicht die Art des verführischen Frauenzimmers an sich hat, welches durch Schmucke und andre Künste ihre Kunkeln und ungestalttes Wesen verkleistert, inwendig aber voller Venerischen Unflats und Wastes ist.

Pol. Das wäre ein schlechter Trost für uns. Er heißet der Titel: Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden &c.

Cal. Wenn das Werk so wohl ausgearbeitet ist als der Titel gewaltig und mächtig klinget, so habe ich nicht zu zweifeln, ich werde daraus was ungemeines profitieren. Und da sollten mich etliche Ducaten oder Pistolets nicht so sehr ans Herz gewachsen seyn, sich an ein so herrliches Werk zu wagen, welches in kurzger Zeit flug und gelehrt machen kan.

Pol. Ob das Schwarze mit dem Rothen harmonire, wird sich zeigen. Sonst hat der Bauer ein Sprichwort: Besen-Binden sey eine Kunst für den, der es nicht gelernet habe; von dieser Kunst wird ohne Zweifel auch müssen gehandelt werden, weil sonst diesem Lexico die Prædicata vollständig und universal nicht zukommen würden. Ja weil es ein Lexicon

aller  
her  
fund  
fan es  
auch  
sich zu

Ca  
finden  
sonde  
weil  
seits

Pe  
sow  
des  
serth  
Repu  
Stä  
Sled  
sen,  
und

C  
Bese  
noch  
Ehu  
Land  
Etar  
ten,  
der,  
Wü

P

aller Wissenschaften und Künste, welche bis  
hero durch menschlichen Verstand und Witz er-  
funden und verbessert worden, seyn soll; so  
kann es nicht fehlen, es wird die Besen-Binder-Kunst  
auch einen Artikel hierinnen abgeben; inmassen sie  
sich zu dieser Beschreibung vollkommen schickenet.

Cal. In diesem Bande werden wir davon nichts  
finden, ich meines Ortes betraure es eben auch nicht  
sonderlich, daß ich keinen Unterricht davon finde,  
weil es eine Kunst ist, deren Ausübung wir beyder-  
seits willigst dem Bürgermeister von N. überlassen.

Pol. Wir fahren fort in unserm Titel: darinnen  
sowol die geographisch-politische Beschreibung  
des Erd-Kreises nach allen Monarchien, Kay-  
serthümern, Königreichen, Fürstenthümern,  
Republiquen, freyen Herrschaften, Ländern,  
Städren, See-Häfen, Festungen, Schlössern,  
Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürgen, Päf-  
sen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen,  
und Canälen ic. ic.

Cal. So wort-reich diese geographisch-politische  
Beschreibung des Erd-Kreises ist, hätte man den-  
noch noch verschiedenes hinzusetzen können e. g.  
Chur-Fürstenthümer, Herzogthümer, Mark- und  
Land-Grasschaften, Grasschaften, Vicomteen, freye  
Standes, Herrschaften, Landschaften ic. ic. For-  
ten, Dörffer, Gegenden, Thäler, Moräste, Fel-  
der, Lachen, Halb-Insuln, Meer- und Land-Engen,  
Wüsteneyen, Meer-Busen ic.

Pol. Wir dürfen die Lücken des Titels gar nicht  
sup.

Suppliciren, denn er ist an sich schon, sonderlich was die Geographie und Historie anlanget, reich und weitläufftig genug; da im Gegentheil die Philosophie, Mathesis, Theologie, Jurisprudenz und Medicin in demselben kaum mit einem einzigen Worte berührt werden. Es scheint aber nicht ohne Ursache zu seyn.

Cal. Diese zu errathen, möchte wol so schwer nicht fallen. Vielleicht hat man in jenen bessere Erörterungen gefunden, als in denen letztern Disciplinen, welche leichter zu reiten gewesen.

Pol. Ob es nicht ein Pleonasmus sey, wenn es heißt: nach allen Monarchien, Kayserthümern, Königreichen &c. überlassen wir billig, nebst dem ganzen Titel, den Herren Gelehrten zur Beurtheilung. Eines aber kan ich hierbey nicht uncrinnen lassen.

Cal. Und was soll denn dieses seyn?

Pol. Die Worte des Tituls: Durch den Fleiß der gelehrtesten Männer unserer Zeit nach alphabetischer Ordnung sorgfältig zusammengetragen &c. Hier ist das Aufschneide-Messer sehr stark gebraucht worden.

Cal. Diese Anmerckung ist nicht zu verwerfeln. Vielleicht hat der Seger seine Weisheit hier mit angebracht, und da er im MSt. gefunden: sorgfältig aus andern Lexicis zusammen geschrieben, dieses geändert, damit er nur ein schönes Spitzgen machen könnte.

Pol.

Pol  
sprech  
lehre  
gelehr  
be des  
wunde  
men v

Cal  
sen et  
durch  
aucto  
heit z  
wollen

Pol  
unsere  
nicht,  
befah

Cal  
Ob di  
bbese  
verfal  
sorgf  
aus de  
ausge

Pol  
sie nur  
die ge  
gelehr  
bleibe  
mit de

Pol. Dem sey wie ihm wolle, so suche ich die große sprecherische Aufschneiderey in den Worten: der gelehrtesten Männer unserer Zeit. Haben diese gelehrtesten Männer unserer Zeit gegenwärtige Probe des Zedlerischen Universal-Lexici geschmiedet, so wundert man sich nicht unbillig, warum sie ihre Namen verschwiegen haben.

Cal. Diese gelehrtesten Männer unserer Zeit müssen etwa mehr Demuth als Ambition besitzen, daß sie durch Verschweigung ihrer Namen dem Präjudicio auctoritatis den Weg versperren, und keine Gelegenheit zu neuen Secten unter den Gelehrten geben wollen.

Pol. Vielleicht aber sind diese gelehrtesten Männer unserer Zeit so grosse Lichter an dem gelehrten Himmel nicht, daß man ein dergleichen Unheil von ihnen zu befahren hätte.

Cal. Sollte man denn nicht auch fragen können: Ob diese gelehrtesten Männer unserer Zeit die in obbesagter Probe des Zedlerischen so genannten Universal-Lexici vorkommende Materien alle selbst sorgfältig ausgearbeitet, oder die mehresten Articula aus dem allgemeinen Historischen und andern Lexicis ausgeschrieben hätten?

Pol. Es läßt sich allerdings so fragen. Können sie nun das erstere erweisen, so gehören sie wol unter die gelehrten Männer; daß sie aber um deswillen die gelehrtesten Männer dieser Zeit seyn sollten, ist und bleibt dennoch eine Prahlerey. Sollten sie sich aber mit dem Laster des schändlichen Plagii beslecket haben; würde

würde man ihnen nach alter Teutscher Redlichkeit auch einen Rahmen geben, der ihren Verdiensten gemäß ist, das ist, man würde diese gelehrteste Männer unserer Zeit mit dem schändlichen Rahmen der Plagiariorum belegen. Hiervon wird aber Gelegenheit zu reden vorkommen, wenn wir das Werk selbst lesen.

Cal. Man hat sich aber dieser Rotomontade vielleicht selbst geschämt, weil man diese Worte zwar in dem Project, aber nicht in dem Titel findet, der nunmehr vor dem ersten Bande steht. Man hat auch hier die Worte des Projectes weggelassen: Mit Bildnissen der ertzlebenden größten Potentaten.

Pol. Und also bescheidet sich der Herr Entrepeneur schon selbst, daß seine Entreprise nicht so beschaffen sey, die Welt zu überreden, es sey dieses Lexicon aus dem Gehirn seiner gelehrtesten Leute unserer Zeit hervorgegangen. Ja, er handelt klug, wenn er sich sein Unternehmen nicht so leicht einbildet, als solches der Project-Macher angegeben.

Cal. Wenn auch alle Hindernisse völlig aus dem Wege geräumt wären, so ist es doch nimmermehr zu glauben, daß das Werk, so wie es projectiret worden ist, in VIII. Volumina könne eingeschränket werden.

Pol. Die Worte des Projectes: Das ganze Werk wird ungefehr aus 8. Folianten bestehen, deren ieder 12. Alphabete in sich begreifen, und also einen bequemen Band abgeben wird; müssen entweder ziemlichen Abfall leiden, oder auch des Entrepeneurs Credit. Denn erstlich soll ieder Band  
12. Al

12. M  
taum 1

Cal.  
wird, so  
bet star  
phabet,  
gnatur  
dre mit  
te aber  
licher S  
statt 16  
gehen d  
noch nic  
hüpffet  
angeme

Pol.  
an, so  
12. ver  
Geschie  
es bey  
gehert d

Cal.

Pol.  
A in sic  
dieses  
Propor  
gesetzt,  
rien sin  
siner d



12. Alphabete in sich begreifen; diese Probe aber hat kaum 10.

Cal. Wenn Titel und Vorrede nicht mit gerechnet wird, so ist dieser erste Band nur zehndhalbe Alphabet stark. Denn es fehlen 12. Bogen im 4ten Alphabet, wofelbst 4. einzelne Bogen eine doppelte Signatur haben, nemlich einer ist mit Q und R, der andre mit S und T, der dritte mit U und X, der vierte aber mit Y und Z bezeichnet; und weil es ordentlicher Weise Duernen seyn sollten, so kommen hier statt 16. nur 4. Bogen heraus. Nichts destoweniger gehen die Columnen-Ziffern hier fort; und kan ich noch nicht finden, wo die 96. Columnen-Ziffern übergüpffet worden, weil ich dieses nur im Durchblättern angemercket habe.

Pol. Wir nehmen es inzwischen für 10. Alphabete an, so ist es doch schon ein gewaltiger Abschlag, wenn 12. versprochen worden, aber nur 10. geliefert werden. Geschiehet nun das bey der ersten Probe, wie dürffte es bey deren Fortsetzung zugehen? Aber, wie weit gehet denn diese Probe?

Cal. Bis AM inclusive.

Pol. Und also fasset sie die Helffte des Buchstabens A in sich. Sollte es nun eine Möglichkeit seyn, daß dieses Werk könnte zu stande kommen, so müste es nach Proportion etliche 40. Bänder ausmachen. Denn gesetzt, daß einige Buchstaben nicht so reich an Materialien sind, so sind hergegen andere desto reicher, daß oft einer davon bis 3. Bände abgeben könnte, wenn man die

die Egalité des Werkes und der darinnen abzuhandeln  
delnden Sachen beobachten sollte. Könnte nun auch  
gleich alle halbe Jahre ein Band zum Vorschein kom  
men, so würden doch etliche 20. Jahre darüber ver  
streichen. Und wie vielen Fatalitäten würde ein so  
weitläufiges Werk in so vielen Jahren nicht unter  
worfen seyn?

Cal. Wie? wenn die Herren Pränumeranten die  
Hände abzögen, und ihre so milde Besteuer zu diesem  
heilsamen Werk fernereit abzutragen sich weig  
erten?

Pol. Was für ein fataler Streich würde dem Ent  
repreneur begegnen, wenn inzwischen etliche von sei  
nen gelehrtesten Männern oder der Projecten-Macher  
ins Reich der Todten versetzt würden? Der vermut  
liche Directeur dieser Entreprise dürfte allem Ansehen  
nach das Ende dieses Werkes wol am allerwenigsten  
erleben, es müßten denn seine Jahre an die Jahre der  
Alt-Väter vor der Sündfluth reichen.

Cal. Wie würde sodann die Stelle dieses grossen  
Apollo ersetzt werden?

Pol. Dafür lassen wir den Entrepreneur sorgen.  
Vielleicht aber besetzte sodann sein Geist einen von sei  
nen 9. Mufen, und ruhete auf demselben zwiefältig.

Cal. O! davor seyen die Götter! So möchte man  
denen Herren Gelehrten, so bisher guten Theils von  
Bücher-Schreiben gelebt, und denen sämtl. Buchhänd  
lern Teutschlandes zuruffen:

Ni  
Denn m  
würden  
dern a  
wollen.

Pol.  
nötig  
außer  
Fortset  
den sich  
ten auc  
seyn,  
weitem  
net. G  
trags o

Cal.  
sich doch  
ben, di  
unterm  
ob diese  
Pränum

Pol.  
ben, all  
Ausstaf  
dienlich  
des W  
Nachla  
phabete  
fect der

Ni

Nil superest boni, veteres migrate coloni!

Denn wenn dieses Lexicon zu stande kommen sollte, so würden die wenigsten sich andere Bücher kaufen, sondern aus diesem einzigen Lexico gelehrt werden wollen.

Pol. Es ist so gefährlich noch nicht. Wir haben nicht nöthig zu schreyen: Hannibal ante portas. Denn ausser den angeführten fatalen Zufällen, denen die Fortsetzung des Universal-Lexici unterworfen ist, sind sich noch andre unüberstetgliche Berge; und sollten auch diese mit äusserster Bemühung überstiegen seyn, so ist die Furcht vor dessen Schädlichkeit bey weitem so groß nicht, als fürchterlich das Ansehen scheint. Es wird sich niemand leicht daher eines Eintrags oder Abbruchs zu befahren haben.

Cal. Ich glaube es auch. Denn sonst würde sich doch etwan ein Gelehrter die Mühe gegeben haben, diese Entreprise, ehe sie sich völlig befestiget, zu unterminiren. Es muß auch zuvor die Zeit lehren, ob diese Probe auch so gerathen sey, daß die Herren Pränumeranten nach deren Fortsetzung fragen.

Pol. Man wird zwar alles äusserste versucht haben, alle dasjenige herbey zu schaffen, welches zur Ausstaffierung und Recommendation immer mehr dienlich seyn kan: Allein was die äusserliche Güte des Werckes anlanget, so ist schon ein gewaltiger Nachlaß angemerckt worden, daß nemlich aus 12. Alphabeten nicht mehr, als 10. geworden. Der Defect der 12. Bogen, davon Mon Frere vorhin gedacht

dacht, kan zwar wider des Entrepeneurs Wissen sich eingeschlichen haben; und möchte man ihm wol zu nahe treten, wenn man ihn eines Betrugs deshalb beschuldigen wollte, ohngeachtet es zu diesem Soupçon Anlaß zu geben scheint. Jedemoch dienet dieser Schmeißer dem Werke zu einer gar schlechten Recommendation.

Cal. Im Durchblättern habe überdem noch gefunden, daß man gegen das Ende weit schlechteres Papier, als zum Anfang genommen. Und ob man wol überhaupt mit der Sauberkeit des Druckes nicht zu stark prahlen darf; so finden sich doch gegen das Ende hier und dar nicht nur einzelne Bogen, sondern Lagen, die von schlechter Accurateße eines guten Druckers zeugen, und einen zweiffelhaft machen, ob der Drucker zu viel oder zu wenig Kirmeß-Bier gekriegt habe.

Pol. Es scheinen dieses Kleinigkeiten, sie sind aber doch vermögend die besten Werke zu verschlagen.

Cal. Und also sind es doch nicht lauter Wunderwerke, die diese erste Probe des Wunder-Lexici haben zu stande bringen helfen; ob darbey wol Wunderwerke genug erdichtet sind, und der Titul auch portentös und merveilleux aussiehet. Um deswillen möchte ich hier curieux seyn, diesen Entrepeneur kennen zu lernen, ohngeachtet mich sonst die Curiosité nicht sonderlich drisset.

Pol. Ich habe zwar gleichfalls die Ehre nicht, diesen vermeintlichen Wunderthäter von Person zu kennen

nen;  
bald al  
scher C  
mit ein  
bewirt

Cal.  
artiges  
Art dün

Pol.  
Führen  
auf den  
trachte

Cal.  
Von de  
sen W  
Preuß  
rungs  
der Un  
fidis Or  
dorff,

Pol.  
Kauffen  
Wenn e  
thes Ge  
Stellen  
bey nich  
toritatis

Cal.  
nachjud  
nen

nen; doch habe ich mir von ihm sagen lassen, daß er bald als ein Staatsmann, bald aber als ein Preussischer Officier aufziehe, ingleichen daß er seine Käufer mit einem Römer Wein oder einer Tassen-Coffée zu bewirthen pflege.

Cal. Wenn dem also ist, so könnte man ein sehr artiges Portrait von ihm machen. Aber auf solche Art dürfte die Elle länger als der Kram dauern.

Pol. Das lassen wir dahin gestellet seyn. Wir kehren wieder zu unserm Lexico, und da haben wir auf dem Titul noch den Verfasser der Vorrede zu betrachten.

Cal. Es heisset hiervon: Nebst einer Vorrede, von der Einrichtung dieses mühsamen und großen Werkes, Joh. Pet. von Ludewig, Jcti, Königl. Preussl. geheimden und Magdeburg. Regierungs- und Consistorial-Raths, Cantzlers bey der Universität, und der Juristen-Facultät Præsidentis Ordinarii, Erb- und Gerichtsherrn auf Bendorff, Prey und Gatterstädt.

Pol. Will dieses Lexicon sich an sich selbst nicht verkaufen, so müssen es die großmächtigen Titul thun. Wenn eines Mannes Nahme durch ein so ansehnliches Geschleppe und Gefolge vieler wichtigen Ehrenstellen und Dignitäten begleitet wird, vermag solcher bey nicht wenigen ein nachdrückliches Prajudicium auctoritatis zu erwecken.

Cal. Aber doch nur bey denen, welche die Gabe nachzudencken nicht besitzen. Weil es vorhero die  
G

Gelegenheit giebt, dieses Mannes zu gedencfen, der ein so grosse Figur in der Welt machet; so möchte doch gerne wissen, durch welche Künste er sein Glück so weit pouffiret, daß er zu dergleichen Dignitäten und zu einem so grossen Vermögen gelanget ist. Durch Erbschafften kan solches nicht geschehen seyn, weil mir als einem weitläufftigen Landsmanne solches bekant; ich mich auch noch der Zeiten erinnere, da Ihre Excellenz öfters gerne noch eine Kanne Brühhan mehr getruncken, wenn solches der leere Beutel nicht verböten hätte. Und also wird es seiner eigenen Tugend und Geschicklichkeit zuzuschreiben seyn.

Pol. Wer nicht Wind machen kan in der Welt, der muß passen: Wer aber seinen Kram aufs beste herauszustreichen weiß, der findet Käufer auch zu verlegenen und schlechten Waaren.

Cal. Oft pflegen aber solche Prahlanse mit ihrem Großsprechen sich schändlich zu prostituiren.

Pol. Fa frenlich. Non, cuius licet adire Corinthum. Aber kömt ja mahl ein solcher verlaufener Herr, was thuts? Man muß bey dem Ausschneiden auch mit einer guten Dosi Unverschämtheit verwahret seyn, und eine kleine Prostitution, wie der Hund einen Purkel voll Schläge, abschütteln können.

Cal. Wir sind von unserm Zweck ganz abgekommen. Den Titel haben wir besehen, nun folgen die Privilegia; weil aber aus solchen keine Gelehrsamkeit für uns zu erlernen ist, wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

Pol.

Pol.  
zumal  
Kays

Cal.

Pol.  
einer  
cipien  
verges

Cal.

Pol.

was de  
Allein  
Majest  
lerhöc  
nur in  
Staat  
serl. V  
den R  
liegen t

Cal.  
Diesell  
das W  
der D  
stande

Pol.  
rita g  
esse hec  
anwen

Pol. Die Dedication können wir nicht überhüpfen, zumal da dieselbe an Ihro ietzt glorreichst regierende Kayserl. Majestäten gerichtet ist.

Cal. Sie scheint mir wohl ausgearbeitet zu seyn.

Pol. Wosern Titul und Zueignungs-Schrift von einer Feder hervühren, muß man sagen, der Concipient habe sich in Ausarbeitung der letztern selbst zu vergessen.

Cal. Wie so?

Pol. Bey dem Titul hat er alles zusammen gesucht, was denselben prächtig und ansehnlich machen könnte; Allein in dem wohlervorbenen Lobe Ihro Kayserl. Majest. ist er eben nicht allzu freygebig, wenn er allerhöchst Deroselben vornehmstes Vergnügen nur in dem Ruhestande Ihrer Völcker und Staaten einschräncken will. Denn daß Ihro Kayserl. Majest. allerhöchstes Vergnügen sich auch über den Ruhestand des gantzen Europæ erstrecke, davon liegen die unleugbaren Proben aller Welt vor Augen.

Cal. Wem sollte es unbekannt seyn, wie allerhöchst Dieselbe nicht nur Dero hohen Jura, sondern auch das Wohlsenn Dero Erblanden, durch Aufhebung der Ostendischen Handlung, dem allgemeinen Ruhestande von Europa aufgeopfert?

Pol. Der Concipient hat also, weil er hier merita gefunden, gemcinet, vino vendibili non opus esse hedera &c. Bey dem Titul aber hat er alle Kunst anwenden müssen, das Werck anzupreisen, weil viel leicht

leicht wenige Merita vorhanden. Es kömmt zwar sonst noch ein und anderes Bedenkliches darinnen vor; wir schreiten aber zur Vorrede.

Cal. Und diese kömmt aus der Feder des Weltberühmten Canklers der Hallischen Univerſität, Johann Peter von Ludewig.

Pol. Ich bin begierig diese Vorrede zu lesen, und zu erfahren, ob dieses bekannten Mannes Feder auch eben so geschickt sey, andere Leute zu erheben, ihre Lobsprüche und köstliche Sieben-Sachen an zu preisen und auszusprechen, als sich und das Seinige.

Cal. An ungebührlichen Lobes- Erhebungen fehlt es nicht. Gleich der erste Anfang wird mit einem aufschneiderischen Lobsprüche gemacht. Es unternimmt, sagt er, der Verleger dieses Universal-Lexici ein Werk, darannoch kein anderer, weder in Teutschland, noch aussershalb in andern Reichen und Staaten, sich wagen dürfen. Das hero ihme, als Anfänger und Urheber desselben, die Ehre und der Vorzug davon auch billig gebühret.

Pol. Durch den Verleger dieses Universal-Lexici wird durchgängig der Königl. Preußl. Commissarius und Commerzien-Rath, Johann Heinrich Zedler verstanden. Daß aber derselbe ein Werk unternehme, daran sich kein anderer wagen dürfen, scheint eine wichtige Rotomantade des Herrn Canklers zu seyn. Denn wer wolte es einem Buchhändler verbieten dergleichen zu unternehmen, wenn er Belieben dazu hätte? Das Unternehmen mit dem allgemeinen Historischen  
Lexi-

Lexico  
ses:  
Jenes  
ten mi  
aber si  
in sein  
lich fal  
berte  
Belege

Cal  
Ratt w  
So wa  
ein W  
wollen  
die W  
ches u  
de, un  
viele R

Pol  
Fundem  
ther dr  
die leit  
gönnen  
deutlic  
Verfa

Cal  
tern si  
hieren  
findet

Pol



Lexico war von weit mehrerer Erheblichkeit, als dieses: Man brauchte aber keines Ausposaumens dazu. Jenes ist glücklich ausgeföhret und von allen Gelehrten mit grossem Applausu angenommen; von diesem aber siehet man noch die erste Probe nur, und dürfte es in seiner schweren Geburt vielleicht gar ersticken. Folglich fallen die Lobsprüche, womit die vermüthlich verfilberte Feder den unschuldigen Verleger zur Ungebühr belegen, von selbst in Born.

Cal. Vielleicht ist der Hr. Cankler gesonnen gewesen, statt wagen dürfen, zu schreiben: machen wollen. So wäre es wahr, daß der Preussl. Commerzien-Rath ein Werk unternimmt, woran sich niemand machen wollen, weil es fast allen unverantwortlich geschienen, die Welt mit einem solchen Buche zu belästigen, welches unter 1000. Käuffern kaum einer durchlesen würde, und welches auch wegen seiner Weitläuffigkeit zu viele Kosten erfordert.

Pol. Ja, es haben sich auch bisher noch wenige gefunden, welche per modum prænumerandi haben Bücher drucken lassen. Auf solche Art könnte man ihm die leidige Ehre, welche andre nicht verlangen, wohl gönnen. Allein wider diese Moderation streiten die deutlichen Worte: wagen dürfen, und des Herrn Verfassers bekannte Lobsucht.

Cal. Aber sollte ein in so wichtigen Ehren-Ämtern sitzender Mann wol neben der Wahrheit her spazieren können, wenn er nur sein Interesse darbey findet?

Pol. Man sollte es fast nicht glauben: Aber wenn

man in einer Deduction für ein Hohes Haus fideri-  
 historicam leugnen, und falsche Hypotheles präsup-  
 poniren kan, da doch dieselbe Jura ex fide historica hät-  
 ten deduciret werden können; solte man fast nicht  
 daran zweiffeln.

Cal. Vielleicht bedarff der Herr seiner?

Pol. Der Herr Cankler hat sich schon vor vielen  
 Jahren selbst anderthalb Tonne Geldes reich geschätzt  
 und dieses Vermögen nimmt täglich zu. Aber: Quo  
 plus sunt potæ &c.

Cal. So muß es denn aus einem andern Quelle her-  
 fließen.

Pol. Es pffetet sich zuweilen ein Rabulist ein Ver-  
 gnügen daraus zu machen, wenn er eine an sich gerech-  
 te Sache mit falschen und Schein-Gründen behaupten  
 kan. Ob dieses hier zutreffe, mag ich nicht sagen.  
 Prahlen aber und seine Sachen ostentiren, scheint ein  
 Proprium quarti modi zu seyn.

Cal. Diese Tugend hat sich etwan erst mit dem Al-  
 ter geäußert?

Pol. O nein! Sie mußte ihm schon in verwichenen  
 Seculo einen Applausum bey seinen Zuhörern er-  
 wecken.

Cal. Wie? Bliesen sich denn diese durchs Windma-  
 chen einnehmen?

Pol. Ich muß den ganzen Verlauff dieser Sachen  
 zu

zu desto besserer Einsicht erzehlen. Der Hr. Cankler lebte damals von dem Lesen der Collegiorum Philosophicorum, sonderlich historicorum; die soliden Studia aber seines damaligen Collegen, Hn. D. Buddei, schmälerten seinen Applausum dergestalt, daß er oft kaum 4 bis 5. Auditores hatte. Unser Hr. Ludewig ergriff also ein desperates Mittel, verließ das undankbare Halle, welches seine Studia nicht hoch genug estimiren wollte, und wandte sich nach Ryswicz, woselbst damals der Friede zwischen denen Hohen Allirten und Franckreich geschlossen wurde. Endlich aber kehrte er doch wieder zurück nach Halle, schlug ans schwarze Brett an, und erbot sich, die zu Ryswicz mit unsäglichem Mühe und Kosten in Erfahrung gebrachte wichtigste Staats-Geheimnisse derer daselbst versamleten gewesen Herren Gesandten getreulichst zu communiciren.

Cal. Ich will doch nimmermehr hoffen, daß Herr Ludewig zu denen Sessionen derer Hohen Herren Gesandten wird gezogen worden seyn; vielleicht hat er die so wichtig angegebene Staats-Geheimnisse in der Antichambre, oder etwa bey einem Gläsgen Wein von ein und anderen Bedienten derer Herren Gesandten erschnappet.

Pol. Dem sey, wie ihm wolle, so that doch diese Ausposaunung seiner vermeintlichen Staats-Geheimnisse den glücklichen Effect, daß sein merklich verfallener Applausus sich auf eine Zeitlang wieder in etwas einfand. Doch gnüg hiervon. Meine Dankbarkeit gegen den Herrn Cankler, für das mir ehemals vergebens aufgetragene Directorium in der von ihm er-

standenen so genannten Neuen Buchhandlung, zu bezeugen, will ich sein Lob, als woran ihm so viel gelegen ist, ausbreiten helfen, und um deswillen dem Hn. Bruder einen Lob-Spruch mittheilen, welcher vor Jahres-Frist von einer geschickten Feder dem Hn. Canzler zu Ehren verfertigt und in Druck gegeben worden. Er lautet von Wort zu Wort also:

Lob-Spruch des Herrn Canzlers, Peter von Ludewig, aus denen neuen Zeitungen von gelehrten Sachen No. XCVII. Leipzig, den 14. Novembr. 1730. In Reimen gebracht. Im Ton: Ach wie elend ist unsre Zeit.

(NB. Alles, was andere Schrift ist, sind lauter behaltene Worte aus dem allegirten Zeitungs-Extracte, welchen der Hr. Canzler selbst abgefasset, und zur Einrichtung in die Zeitungen nach Leipzig überschicket.)

1.

Des Canzlers, Herr von Ludewig,  
 Vitam Justiniani,  
 Kan haben jedermänniglich,  
 Des freuet euch Germani,  
 Mit Pauken, und Trompeten Schall;  
 Es ist im Waisenhaus zu Hall  
 Um baares Geld zu kauffen.

2.

Dasselbe ist in Quart gedruckt,  
 Mit Kupffern schön gezieret,  
 Als welches eng zusamm'n geruckt,

Vier

Vier Alphabethe führet.  
 Wärs nicht der kleine Corpus: Druck,  
 So war das Werck an Pracht und Schmach  
 Noch eins so starck geworden.

3.  
 Es hat Herr Autor Lobes an,  
 Man glaub' es nur, darinnen  
 Unsägliche Arbeit gethan  
 Mit aufgeweckten Sinnen.  
 Da sind viel tausend mancherley,  
 Und dritthalb hundert, die noch neu,  
 Anmerkungen zu finden.

4.  
 Sein Bücher-Vorrath, ohne Zahl,  
 Hat ihm dazu gedienet.  
 Denn ob bey'm Pöbel gleich oftmahl  
 Die Bücher-Liebe grünet,  
 So trifft man doch bey'm g'meinen Mann  
 Kein Bibliothek so herrlich an,  
 Wie bey Ihm ganz besonders.

5.  
 Wie seine Feind Justinian  
 Geklopffet auf die Schwarte,  
 Ihr Land gemacht ihm unterthan,  
 Hat in besondrer Charte  
 Gezeigt Herr Autor sehr beglückt,  
 Doch manches Ort mit Grund verrückt,  
 Und sonst wohin versetzt.

6.  
 Er streicht die Tugenden heraus,

CS

Der

zei  
egen  
Bruc  
hres  
er zu  
Et

von  
n ge  
14.  
Im

bey  
ungs  
sefah  
nach

Vier

Der hochberühmten Richter  
 In des Justiniani Haus,  
 Den obersten Hofrichter,  
 Den trefflichen Tribonian,  
 Beschützt er wider Gottomann,  
 Den unverschämten Lästret.

7.

Aus hundertten nur eine Sach  
 Ins Reine recht zu bringen,  
 So weiß er wie man allgemach  
 Ins Müntz-Gemach zu dringen,  
 Den Schlüssel dazu finden soll,  
 Und nicht von Fehlern toll und voll  
 Dem Sphinx sein Rägel löse.

8.

Da hört man, wie du Fresne muß  
 Den schlechten Kram einpacken;  
 Der Spanheim stolpert mit dem Fuß,  
 Und Beger sängt nur Schnacken,  
 Der Bandurin, und arme Blanc,  
 Die müssen unter Peters Banck  
 Gutwillig sich verkriechen.

9.

Doch still! es sey genug hiervon,  
 Und von Herr Autors Fleiße;  
 Es glänzet diese Pallas-Eron  
 Dem Helicon zum Preise,  
 An Lebens-Alter um und um  
 Nunmehr ein halbes Seculura  
 Und zehn Jahr darüber.

10. Num.

10.

Nun sechzig Jahr, das ist ja lang,  
 Zieht Er, durch Acten-lesen,  
 Beständig noch den stärksten Strang,  
 Soll da das Recht genesen,  
 Durchs Urthel-machen steiff und fest,  
 So thut Er da allein das best,  
 Wie die Collegen wissen.

11.

Der Jugend liest Er alle Tag  
 Drey oder gar vier Stunden,  
 Ein halbes Jahr wird keine Klage,  
 Daß Er ausg'setzt, gefunden,  
 Wie sonst, nicht ohne Vergernuß,  
 Wohl ein Herr Ordinarius,  
 Der Facultät es machet.

12.

Er hat noch kein Collegium  
 Zeit Lebens abgebrochen;  
 Ist nicht commod; Fürs Didactrum  
 Hält Er, was Er versprochen;  
 Arbeiter unvergleichlich gern,  
 Der Dienst des Herrn und Herren Herrn  
 Müßt es denn anders fordern.

13.

Hat Er Befehl, so muß Er wohl,  
 Wie nenlich erst, verreisen.  
 Jedoch gesetzt, daß man ihn hohl  
 Bey grossen Herrn zu speisen,  
 So schlägt ers ab, bedanket sich

Der

Vor solche Gnad demüthiglich,  
Und bleibt in seinem Sprengel.

14.

Er hat zwey Gärten vor dem Thor,  
Und geht doch nicht spaziren.  
Ach nein! Denn Er erwählt davor,  
Das fleißige Dociren,  
Sein Land Gut voller Kirschenbäum,  
So süß, als wie ein Honigseim,  
Schaut Er zweymahl des Jahres.

15.

Er ist des Tages nur einmahl,  
Wie die Gelehrten, mäsig,  
Daß er in Büchern liberal  
Kan liegen unabläßig.  
Kein Krümlein speiset Er zur Nacht,  
Nur daß Er wieder früh erwacht,  
Und seinen Strang kan ziehen.

16.

Die Lampe, die Ihn munter macht,  
Mit Gellio zu wachen,  
Reizt Ihn zu schreiben Tag und Nacht  
Noch nie geschriebne Sachen.  
Und weil Er wieder früh aufsteht,  
Pfllegt Er die liebe Morgenröth  
Jahr aus Jahr ein zu grüßen!

17.

Wohl über hundert Alphabet  
Hat Er bereits geschrieben,  
Und schreibt noch immer um die Welt.



Wo sind hernach erst blieben  
Die Zettel der Intelligenz,  
Die da von Ihr Magnificenz  
Ursprünglich dependiren?

18.

Er ist zwar auch ein reicher Mann;  
Tedoeh vom Tafel-decken  
Hält Er nicht viel, damit sich kan  
Sein Pfund recht weit erstrecken.  
Er ist nur geizig, seine Zeit,  
Das Edelste der Eitelkeit,  
Recht nützlich anzuwenden.

19.

Er hat vor andern ungeborgt  
Viel hundert guts gefunden,  
Ihm hat die schwache Menschen-Furcht  
Den Kiel noch nie gebunden;  
Er weiß, worauf Er sich verläßt,  
In Gottesfurcht und Glauben fest;  
Er ist kein Menschen-Diener.

20.

Der Seegen seines Unterrichts  
Sind keine leere Schaalen,  
Zwar beym Apostel tanget nichts  
Das Rühmen und das Prahlen;  
Doch ist es nöthig, mit Manier,  
Damit das Amt zur Ungebähr  
Nicht mehr verlästert werde.

21.

Dun diesen schönen Lob-Spruch hat

Die

Die Zeitung g'lehrter Sachen  
Im oben allegirten Blat  
Der Welt kund wollen machen ;  
Ich aber hab aus meinem Kopff,  
Als einem schlechten Musen-Topff,  
Die Vers nur hergeliehen.

22.

Sie ist gedruckt in diesem Jahr,  
Siebenzehnhundert Dreyßig,  
Und für gelehrte Leute zwar,  
Und dieses mercke fleißig,  
Zu Leipzig, da man alles weiß,  
Was dient zu der Gelehrten Preiß,  
Den vierten Tag Decembris.

So weit gehet der Lob-Spruch des Hn. Causlers von  
Ludewig.

Cal. Ich bin dir für die gütige Communication  
verbunden. Diese Piece ist wehrt, auf die Nachkom-  
men fortgepflanzt zu werden. Ob aber der Autor  
derselben von dem Hn. Causler sein Præmium für das  
ertheilte Lob erhalten, weiß ich nicht.

Pol. Clericus Clerico non decimat. Er ist viel  
leicht nicht so tenax rerum, auch nicht so interessiret,  
daß er nur, um Geld zu erwerben, seine Feder ansetze.  
Allein wir sind von unserm Zweck abkommen; schreib-  
ten daher wieder zu der Vorrede der Probe des Bede-  
lerischen Lexici.

Cal. Das allererste Marginal lautet: Dieses Uni-  
versal-Lexicon hat seines gleichen nicht.

Pol.

Pol. Die heutige Welt ist so gesinnet, daß sie fast alle und jede Sachen nach deren Nutzen schäzet. Weil nun der Nutzen dieses Lexici in der Vorrede nicht erwiesen, und auch sonst nicht so deutlich erhellet; vielmehr mit leichter Mühe könnte dargethan werden, daß es nicht allein nicht nützlich, sondern certo respectu auch höchstschädlich sey: So lässet man dem Hn. Cankler seinen Satz, daß dieses Lexicon seines gleichen nicht habe, auch kein anderes ihm gleich zu werden verlange.

Cal. Das andre Marginale: Der Anfang schwerer, als das Ende, sollte um fünf Zeilen höher hinauf gerücket seyn.

Pol. Ich weiß nicht, ob hierbey nicht füglich das alte Teutsche Sprichwort: Anfang thät mich wohl behagen, aber Ende wird die Last tragen; könnte gebraucht werden. Denn so leicht auch immer Sr. Wohlgebl. Gnaden die Fortsetzung und Endigung dieses Zedlerischen Lexici zu machen beliebt; so schwer dürffte es doch in der That fallen.

Cal. Der Hr. Cankler wird mir verzeihen, wenn ich, nach besserer Einsicht der Sachen und genauerer Überlegung, seine Worte: Unter dessen (Hn. Zedlers) unermüdetem Fleiß und milder Anwendung aller Kosten, also andere: Unter Hn. Zedlers unermüdetem Fleiß in Annehmung der Pränumerations-Gelder und Austheilung derer milden Kosten derer Hn. Pränumeranten an die Schreiber, Drucker und Papiermacher. Und eben also wird es auch in folgenden müssen heißen: Der Verleger, d. i. Hr. Zedler habe alle Mitarbeiter in seinem, d. i.  
der

der Hn. Prænumeranten, Sold stehen, nur daß sie durch ihn die Auszahlung thun.

Pol. Bey den Worten: zur Ehre und Nutzen der Teutschen, mache ich die Remarque: Der Uebersetzer und präterdirte Verleger sind Teutsche; zu dieser Ehre und Nutzen gereicht freylich dieses Lexicon. Denn jener und seine Helffers-Helffer haben die Ehre, daß ihre Projecte zu Stande kommen, ziehen auch ihren Nutzen, obwol dem Verleger der größte Vortheil verbleiben muß. Sollte das Wort Teutschen im allgemeinen Verstande hier genommen werden, möchte eine schlechte Ehre und Ruhm heraus kommen 2c.

Cal. Ob Privilegium sich durch Schutz eigentlich verteutschen lasse, möchte man obiter wol fragen, in gleichen ob nicht eines von beyden mehr in sich fasse, als das andre?

Pol. Und ich möchte fragen: Ob Hr. C. Ludewig bey dem Worten Kaiserl. und Königl. das Wort Preussl. mit Fleiß oder unversehens weggelassen? oder ob es mit einem Druck-Fehler müsse entschuldiget werden?

Cal. Noch erheblicher scheint die Frage: Warum bey dieser vesten Burg dennoch in abgewichenen L. M. Messe der Verkauf und die Ausgabe dieses Lexiconi nicht öffentlich geschehen?

Pol. Vielleicht hat dieses letztgemeldter Druck-Fehler, da die Worte Königl. Pohlisch ausgelassen worden, verursacht. Nur möchte ich wissen,

... das ...  
 ... was Hr. von Ludewig unter die Mitarbeiter  
 an diesem grossen und weitläufftigen Bau für Leute  
 verstehe? ob gelehrte, oder aber Schreiber und  
 Buchdrucker, weil sich der Context eher und besser  
 von beyden letztern als den ersten erklären lässet.

Nutzen  
 Der Nutzen  
 ... zu die  
 Lexicon.  
 Cal. Die Specification derer Lexicorum ist §. 3.  
 doch wol nicht deswegen geschehen, daß man sehen  
 möge, was die gelehrtesten Männer unserer Zeit  
 zu diesem Zedlerischen Lexico für welche geritten;  
 Denn sonst könnte man noch einige andre hinzuse-  
 tzen, als das Musicalische, Helden- und Heldinnen-  
 ungleichen das Mythologische und viel andre Lexica.

eigentlich  
 ...  
 Pol. Bey dem §. 7. muß ich mich höchlich wundern,  
 warum Herr von Ludewig seine Schreibart,  
 daß sie rein, zierlich und deutlich sey, zu loben verges-  
 sen. Eine sonderbare Zierlichkeit ist es, wenn er Lex-  
 icons im Genitivo §. 2. auch sonst setzet.

Ludewig  
 ...  
 Cal. Der Hr. von Ludewig wird den Verdacht ei-  
 nes Neides schwerlich von sich ablehnen, wenn er §.  
 14. die Mahmen seiner 9. Musen der gelehrten Welt  
 zu ihrem grossen Schaden mißgönnet und verschweiget.

Wahr  
 ...  
 Pol. Er sagt in eben diesem §. 14. daß ein ieder sei-  
 ner 9. Musen diejenigen Artikel übernommen, wel-  
 che in diejenige Wissenschaft gehören, worinnen er  
 sich vor einen Meister ausgegeben. Er spricht be-  
 denklich ausgegeben, und scheineth also selbst nicht  
 überzeugt zu seyn, daß seine 9. Musen wirklich und  
 wahrhaftig Meister in solchen Wissenschaften sind.

Druck  
 ...  
 Cal. Sollten auch diese 9. Musen in den gelehrten  
 Wis-

Wissenschaften, jeder in seinem Metier, Meister seyn; so werden sie sich doch schwerlich in Künstler-Handwerks- Hauswirthschafft- Handlungs- Jagd- und Forst-Sachen, welche nach dem 12. §. ebenfalls in diesem Lexico abgehandelt werden, für dergleichen ausgeben können. Allein, wer soll denn bey diesen 9. Museu die Stelle des Apollo vertreten?

Pol. Wo sollten sie wohl ein ansehnlichers Haupt und einen mächtigern Schutz-Gott finden, als an dem Grund-gelehrten und Welt-berühmten Hn. Canzler von Ludewig?

Cal. Wird denn dieser fluge Apollo auch seine 9. Musen dergestalt beseelen können, daß sie die dem Critschischen allgemeinen Historischen Lexico §. 15. ausgesetzte Mängel und Fehler evitiren werden?

Pol. Dieses muß die Erfahrung lehren. Mir scheint solches aber vielmehr aus einem unversöhnlichen Haß gegen den sel. Buddeum herzurühren.

Cal. Womit hat denn dieser sel. Mann bey dem Hn. Canzler sich in solche Ungnade gesetzt, daß er dessen auch noch im Grabe entgelten muß?

Pol. Dieses ist bereits oben angeführt. Es geschah aber wider alle Intention des sel. Hn. Buddeus. Denn davor konnte er nicht, daß seine soliden Studia und sein deutlicher Vortrag ihm einen größern Applausum bey denen Studiosis erworben, als der H. Ludewig hatte, und dadurch jenes Auditores vermehrt, dieses seine aber gar sehr verringert wurden.

Cal

Cal. Hieraus ist es nun ganz begreiflich, warum der Hr. Cansler keine Gelegenheit vorbeyleisset, sich an den sel. Mann zu reiben.

Pol. Wie er ihn hier im Tode noch nicht unangekastet lassen kan, also hatte er ihm im Leben kurz vor seinem Abzuge von Halle eine gefährliche Grube gegraben, welcher aber Buddeus noch glücklich entkam.

Cal. Kanst du mir von diesem empfindl. Streich nicht nähere Erklärung geben?

Pol. Ja. Buddeus hatte die Vocation nach Jena, und um deswillen zu Berlin um seine Dimission angehalten, welche ihm aber abgeschlagen wurde; daher er die Jenaische Vocation abschriebe. Inzwischen hatte Hr. Ludewig des Buddei Tractat von Prætenfionen zu Berlin aufs äusserste herunter gemacht, daß er darinnen viel wichtige Prætenfiones des Hauses Brandenburg weggelassen, viele als veraltet angegeben etc. Hierauf wurde Buddeo ganz unvermuthet seine Dimission zugestellet, der nunmehr zwischen zwey Stühlen saß; dennoch aber kurz darauf die Vocation nach Jena wieder erhielt.

Cal. So wachet GOTT für die Seinen, und hintertreibet die Anschläge ihrer Feinde.

Pol. Pag. 9. med. p. 16. moquiret er sich über die Schreibe. Sucht der Spanier. Man regeriret ihm aber nicht unbillig: Hielte das hohe Pretium, welches Hr. Cansler Ludewig von denen Buchhändlern für seine MSta. fordert, deren Druck, und folglich auch ihre vom Dielschreiben nicht zurück; so wäre zu besorgen, daß

daß er viele Böcker mit der Bücher Last und Zahl verdrücken und überschlämmen würde.

Cal. §. 17. pag. 10. verl. fin. betauert er, daß manches gute Werk die kurze Lebenszeit des Menschen zu nichte machet. Wosern der Hr. Causler und seine 9. Musen das Ende ihres Wercks erleben wollten, werden sie ihr Lebens-Ziel auf das Alter Methusalems, nicht aber auf das Ps. 90. 11. gesetzte Ziel hinanzusetzen, und an ihren Federn nicht allzulange schneiden müssen.

Pol. Wenn Hr. Schurzfleisch für den ersten Bogen der Lebens-Beschreibung des Fürsten von Waldeck 100. Ducaten gezahlt bekommen; so wäre ich curieux zu wissen, wie viel dem Hn. Causler diese 4. Bogen Vorrede eingetragen.

Cal. §. 19 und 20. will er dem Einwurff begegnen, ob nicht diesem Fedlerischen Lexico die Gebrechen anflehen, daß vieles nicht connectire, verschiedenes abeinander widerspreche.

Pol. Wie bewerkstelliget er denn solches?

Cal. Kahl genug. Nemlich, es hätten andre angegeschlet, solglich müsse man seinen 9. Musen auch wohl zu gute halten. Und bey dieser Gelegenheit muß der gute Buddeus abermahl blank stehen.

Pol. Den Schnitzer, welchen Hr. Ludewig dem sel. Buddeo so hoch aufmuset, wird wol nicht leicht ein vernünftiger Mensch ihm selbst schuld geben; viel mehr wird solchen ieder Kluger und Unpassionirte für



für einen Druck-Fehler annehmen; Denn wie leicht ist doch, für Mittel, Alte gesetzt? Demnach ist es vielmehr ein unglückliches Schicksal.

Cal. Und dieses hat um so viel leichter geschehen können, da der sel. Hr. Buddeus nicht selbst die Correctur dieses Wercks übernehmen können.

Pol. Will der Hr. Cansler diesen so hoch aufmessen, so mag er auch zusehen, womit er die unsägliche Druck-Fehler, von denen sein Vita Justiniani starret, entschuldige; weil er in loco gewesen, und also die mehresten hätte verhüten können.

Cal. Den Periodum nach Erzählung dieser Geschichte möchte mir von dem grossen Apollo gern erklären lassen, weil mein schwacher Verstand die Connexion desselben nicht begreifen kan, wenigstens will sich das nicht von mir zusammen reimen lassen, da es heist: wie ja der Verfasser nicht schon in dem Bogen B die Hand abgezogen haben wird ic. Meiner Einfalt nach soll es von Buddeo gesagt seyn, und auf den vorgedachten Druck-Fehler in dem Articul: Berlin, sich beziehen. Der kan aber in dem Bogen B des Historischen Lexici nicht vorkommen. Folglich ist es entweder ein Schreib- oder Druck-Fehler, und muß für Bogen gesetzt werden Buchstaben.

Pol. Wie aber, wenn man unserm vielgewaltigen Apollo zeigte, daß seine 9. Musen im Anfange zwar einigen Fleiß bezeiget, aber schon in der ersten Helffte des ersten Buchstabens A die Hände ziemlich fincken lassen? Daß der sel. Buddeus ein Mensch gewesen, und ihm was menschliches hat widerfahren können,

Iengnet niemand. Daß auch das Basler Lexicon ihm hie und dar hat Fehler zeigen können, ist gleichfalls nicht zu bewundern. Denn da er das Eis gebrochen, haben andre leicht mit seinem Kalbe pflügen, und ein und andere ihm aussetzen können. Diejenigen aber, welche aus Eadelsucht, Nachgier und andern Affecten sich an das Historische Lexicon zu reiben suchen, erweisen doch vorher ihre Künste, ob sie von allen Fehlern frey seyn.

Cal. Es können auch wohl manchmal 20. Augen mehr sehen, als zwey, wenn es nur nicht hiesse: Viel Köche versalzen den Brey.

Pol. Mit dem Rechte der Hr. Cantzler Ciceronem in Cicerone exulem geschrieben, könnte er auch Ludewigium in Ludewigio exulem schreiben.

Cal. In dem §. 20. gebietet Apollo gleichsam vor seinem Throne, man solle seine 9. Musen nicht für untrüglich halten, sondern wenn ihnen was menschliches begegnet, ihnen solches zu gute halten. Warum will er doch dieses dem allgemeinen Historischen Lexico und denen daran Arbeitenden nicht zugestehen? Das ist eine schlechte Moral, welche wider das Axioma: Was Du wilst, das dir die Leute thun sollen, das thu Du ihnen auch, handelt.

Pol. Was §. 21. von dem Morery angeführt wird, solches ist eine ganz erlaubte Sache, und kein Plagium; Kan nun der Apollo beweisen, daß seine 9. Musen auch so ehrlich, wie Morery, verfahren, wird man sie des Plagii wegen nicht in Anspruch nehmen. Der Frobeniorum und anderer Beginnen §. 22. wird niemand leicht billigen.

Cal.

Cal. Den Satz p. 15. l. 5. Wenn einmal eine Wahrheit im öffentlichen Druck ist, so kan sich derselben einieder bedienen, muß man also limitiren, daß jedem erlaubt sey, sich derselben zu seinem Nutzen bedienen zu können, aber NB. ohne des Nächsten Schaden. Man frage doch einen Mahler, ob er denjenigen nicht würde einen Brot-Dieb nennen, der seine Gemähldte nachmahlte, und für Originalien verkauffte? Er wird sich an der blossen Ehre der Erfindung nicht vergnügen.

Pol. Warum fordert denn der Hr. Canzler für die abermalige Auflage seines Buchs: Germania Princeps, ein allzuhohes Pretium? Wenn obiger Satz richtig wäre, dürffte einieder Buchhändler selbiges in Verlag nehmen und den Hn. Canzler mit der blossen Ehre der Erfindung abspeisen. Er dürffte aber damit wol nicht zufrieden seyn, und jenen auch wol nicht leicht einen ehrlichen Mann heissen. Daß wir Deutschen einigen Ausländern den Vorzug im sauberen Drucken zugestehen müssen, solches concediret man dem Hn. Canzler gar gerne. An wem aber lieget die Ursache? Gewiß nicht an denen Buch-Händlern und Druckern; sondern an unsern Teutschen Herrn Gelehrten, welchen die Bücher niemals wohlfeil genug sind. Wollten sie aber so viele Kosten aufwenden, so würden sie in Teutschland so saubern Druck finden, als in Holland, Frankreich und anderwärts.

Cal. Es liegen Proben genug an den Tag von solchen Schrifften, die in Leipzig gedruckt worden, und gewiß den Parisischen und Holländischen Druck beschämen.

Pol. Wie es mit diesem Satze geschehen, so machet  
 der Hr. Cansler auch mit dem folgenden: Der  
 Wucher, den man in Büchern zu suchen und zu  
 hoffen, solle darinnen bestehen: daß die Sa-  
 chen und Wahrheiten vielen andern Menschen  
 bekannt werden. Hier lässet er dasjenige weg, was  
 er daraus folgern will; das ist aber nach dem Con-  
 text und seinem Sinne nichts anders, als: E. ist es  
 denen 9. Muses erlaubet, das Zedlerische Universal-  
 Lexicon aus andern schon gedruckten particularen  
 Lexicis zusammen zu schmieren, damit die bey denen  
 Particularisten (wie sie der H. Cansler nennet) vor-  
 kommende Sachen und Wahrheiten vielen andern  
 Menschen bekannt werden.

Cal. Ich sollte glauben, dieser Endzweck könnte  
 durch viele Particularisten weit eher und süglicher er-  
 halten werden, als durch einen einzigen Universalisten.

Pol. Allerdings. Denn wenn wir jedem Leser  
 auch nur so viel Geschicklichkeit zutrauen, daß er wissen  
 er dürffe Sachen, so zur Haushaltung gehören, nicht  
 in einem Gelehrten; oder Antiquitäten, Lexico su-  
 chen; so wird man leicht begreifen können, daß die  
 sogenannten Particular-Lexica von viel tausenden mit  
 grossem Nutzen gebraucht werden, da kaum ein einzi-  
 ger darunter ein Universalist wird.

Cal. Es suchet einieder heutiges Tages die Menage  
 in allen Straßen, und findet sich nicht leicht jemand  
 der sich mit solchen Büchern belade, die zu seinem Stu-  
 dio nicht gehören. Bey einem Theologo wird man  
 nicht leicht Juristische und Medicinische Lexica finden  
 & vice versa. Da nun die Kosten bey den Particu-  
 lar-

lar-Lexicis einfach sind, und einieder sich eines an-  
 schaffen kan, welches zu seinem Metier gehöret; so ist  
 nicht glaublich, daß er mit zehn und mehr fachen  
 Kosten sich solle ein solches Buch an Hals kauffen, wor-  
 inne die mehresten Sachen unbrauchbar für ihn sind.

Pol. Das ist gewiß, daß das Zedlerische Univer-  
 sal-Lexicon, wenn es auch gleich schon völlig zum  
 Stande gebracht worden (da doch noch eine grosse  
 Klufft dazwischen befestiget ist) den Vertrieb und Ab-  
 gang der Particular-Lexicorum im mindesten nicht  
 hemmen wird. Folglich kan die Wahrheit durch die-  
 se weit füglicher und besser fortgepflancket und ausge-  
 breitet werden, als durch das noch kreiffende Zed-  
 lerische Universal-Lexicon:

Cal. Nun folget in unserer Vorrede ein sauberer  
 Brocken. Es dürfften sich wol Neid-Hämmel  
 oder gewinnsüchtige Leute finden, die da wän-  
 scheten; daß man die Weisheit in Säcken ver-  
 kauffen könnte, wie jener nach einem Handel  
 mit Sonnen-Strahlen sich gesehnet.

Pol. Mit diesen Worten sicht der Hr. Cansler oh-  
 ne Zweifel diejenige art, von welchen er zu Anfang  
 des §. 21. sagt: Daß diejenige, die sich dawider  
 geleyet, vorgegeben, die Arbeit wäre ihnen  
 geraubet, die sie in ihren einzelnen Lexicis ge-  
 than hätten. Allein, quæ, qualis consequentia?  
 Hr. Cansler! Wie des Hn. Canslers Moral Grund-  
 verderbt scheint, so ist auch seine Logica nichts besser.  
 Was ist doch diß für ein lahmer Schluß: Diejenigen,  
 so ihre Verlags-Bücher nicht wollen ausschreiben, und  
 nachdrucken lassen, sind Neid-Hämmel oder Gewinn-  
 süch.

D S

süchtige Leute, sie wünschen, daß man die Weisheit in Säcken verkaufen könnte.

Cal. Gewiß, wenn dieser Schluß dem heiligen Scharff, den uns GOTT vom Himmel warf, sollte unter seiner Censur gerathen seyn, er würde denselben wacker gestriegelt, oder wenigstens ein Sophisma geheissen haben.

Pol. Wir können diesen Syllogisnum reduciren, und einen hündigen Schluß daraus machen, also: Derjenige, welcher einem andern seine Verlags-Zwischen ausschreiben und nachdrucken lästet, und seine Helfers-Helfer, als Project-Macher, Ausposauner u. d. g. sind Neid-Hämmel und Gewinnsüchtige Leute, die da wünschen, daß man die Weisheit (das ist, dasjenige was sie von andern ausgeschrieben und zu derselben höchsten Präjuditz nachdrucken lassen) in Säcken (das ist, nur sie allein, und kein anderer) verkaufen könnte; sie sehnen sich aber nach einem Handel mit Sonnen-Strahlen.

Cal. Diesen Schluß wird einieder Vernünftiger passieren lassen, ob er gleich nicht in dem Gehirn eines grossen Universitäts-Canzlers ausgebrütet worden ist.

Pol. Ich möchte wissen, woher der Hr. Canzler von Ludewig eine so laxe Moral genommen, ob er sie von andern erlernet, oder ob sie in seinem eigenen Gehirne gewachsen, daß er diejenigen, welche das Ihrige vor dem Raube zu bewahren suchen, Neid-Hämmel und Gewinn süchtige Leute nennet. Gewiß, wenn derselben gleichen Moral sollte eingeführet werden, so wür-  
den

den unsre Republicquen denen in Utopia den Rang freitig machen.

Cal. Ich wünschte, der Hr. Cankler benähme mir den Scrupel, warum denn nicht alle Leute eben so reich, so gelehrt, so klug, und so hoch erhaben sind, wie der Hr. Cankler, wenn GOTT und die Natur allen gleich gütig sind? Und wie das hieher gehöre?

Pol. Die folgenden Worte: Ein vom Geitze nicht geblendeter Mensch wird sich freuen, wenn er eine Mittels-Person seyn kan, dadurch die Leute klüger und gelehrter zu machen; sind so general, daß man sie für dunckele und zweydeutige Oracula des Delphischen Apollo halten könnte. Ueberhaupt führet sich der Hr. Cankler fast durchgehends durch die ganze Vorrede, wie ein Apollo auf; und ist also um so viel weniger zu zweiffeln, mehr er meldte 9. Musen werden unter seinem Schutze und Præsidio stehen. In thesi haben obige Worte ihre Richtigkeit, aber nicht so gleich in hypothesi. Denn in hypothesi soll dieses so viel gesagt seyn: Der Preussische Commissions- und Commerciens-Rath, Joh. Heinrich Zedler, als ein vom Geitze nicht geblendeter Mensch, würde sich freuen, wenn er (durch sein Universal-Lexicon) eine Mittels-Person seyn könnte, dadurch die Leute klüger und gelehrter zu machen.

Cal. Und also soll diß Universal-Lexicon die Leute klüger und gelehrter machen?

Pol. Ja, siemüssen aber schon vorher klug und gelehrt seyn. Von dem Gleichnisse mit denen Bildhauern zu Rom, welches der Hr. Cankler beybringt,

bringet, kan man mit Fug und Recht sagen: Omne simile claudicat. Wenn aber der Hr. Canzler §. 23. zu Anfange sagt: Der Verleger dieses Universal-Lexicons lässet keine LEXICA zusammenschreiben, wie ihm schuld gegeben worden; so glaubet ihm das einieder gar leicht. Denn seine Meynung, Wille, Wünschen und Begehren ist, nur ein Universal-Lexicon zur Welt bringen zu können; und da es mit dem einen so hart hält, lässet er sich die vornehme Gedanken gern vergehen, mehr Lexica zusammenschreiben und drucken zu lassen. Wer ihm also beymisset, er wolle mehr als ein Lexicon drucken lassen, der giebt ihm solches fälschlich schuld.

Cal. Ob man ihn hingegen nicht mit Fug und Recht beschuldigen könne, daß er in Schmiedung seines Universal-Lexicons anderer Leute Arbeit aus- und zusammenschreiben und drucken lasse? ist eine andere Frage.

Pol. Wir wollen uns voriezto bey derselben Untersuchung nicht aufhalten, weil deren Entscheidung doch mehrentheils auf die Conferirung des Werkes selbst mit andern Lexicis ankömmt: Sondern nur hierbey mit drey Worten anmercken, daß der Herr Canzler alle Schein-Gründe angebracht, diesen Verdacht vor seinen 9. Müssen abzulehnen; iedennoch aber sich dergestalt dabey aufführet, daß man sagen könne, habemus reum contentum & convictum. Er will die Beschuldigung des Plagii von seinen 9. Müssen ablehnen, und kan es doch selber nicht leugnen; sondern muß es mit fast ausdrücklichen Worten zugehen.

Cal. Hier giebt der Herr Canzler abermals eine Pro-



Probe von seiner köstlichen Moral, wenn er das schädliche Laster des Plagii nicht undeutlich billiget. Das siebende Gebot in seinem Catechismo muß eine ganz andere und widrige Erklärung von der haben, welche man sonst bey unsern Theologis findet.

Pol. Vielleicht ist der Hr. Canzler mal über Mayeri verkehrten Catechismus gerathen, und hat aus solchem etwa die Principia zu seiner besondern hypothese genommen.

Cal. Oben ist der Herr Canzler eines Reides beschuldiget worden, daß er die Rahmen seiner 9. Museen verschwiegen; hier macht er aber Hoffnung dazu, daß sie am Ende des Werkes sollen benennet werden. Also wird man diese Beschuldigung widerrufen müssen.

Pol. Noch bis dato haben wir keine Ursache dazu. Denn am Ende des Werkes heisset hier eben so viel, als ad Kalendas Græcas, oder am St. Nimmers Tage. Man würde einen Hochverrath begehen, wenn man dem Hn. Canzler von Ludewig eine solche Einfalt zutrauen wollte, daß er nach seiner hohen Weisheit nicht längststens sollte eingesehen haben, es sey schlechterdings unmöglich, daß das Universal-Lexicon durch den Königl. Preussl. Commissions und Commerciens-Rath könne vollführet werden. Wie es ihn nun niemals in Sinn gekommen, seine 9. Museen bekannt zu machen: Also ist er auch völlig überzeugt, daß man ihn nimmermehr werde zu Haltung und Erfüllung obigen Versprechens obligiren können.

Cal. Der Zwang so wol bey den Gelehrten, als Buchhändlern ist dem Herrn Canzler ein unleidlicher Dorn.

Dorn im Auge. Weil er nun so sehr auf die Freyheit dringet, daß man alles preis geben, und einem jeden seine Freyheit lassen solle, mit dem, was einmahl gedruckt worden ist, nach seinem Gefallen umzugehen, wie er will: So wird er uns auch die Freyheit vergönnen, unsre Gedancken über seine Vorrede unparthenisch zu eröffnen.

Pol. Ja wenn der Zwanghandel bey den Particularisten in den Lexicons eine so schändliche und verderbliche Pest in der Gelehrten Welt; warum verlangt denn der Entrepeneur des Universal-Lexicons für sich einen Zwanghandel? Und wenn nun dieses Universal-Lexicon ja dereinst sollte und könnte zu Stande kommen, und die Wunder, welche man davon propheceyete, würcklich thäte; was würde da für ein Wunderding herauskommen? Sollte nicht zu befürchten seyn, daß diese Pest die ganze gelehrte Welt zu Grunde richtete?

Cal. Ich möchte doch gerne wissen, woher der Hr. Cansler die Nachricht hätte, daß ein Buchhändler sich allezeit durch den Vertrieb der ersten Auflage eines Werckes seiner Kosten erholen könne. Und wenn auch dieses seine Nichtigkeit hätte, ob man ihn sodann obligiren könne, den Verlag sothanen Werckes einem andern zu überlassen.

Pol. Dieses wird wol in Keinen, weder göttlichen noch weltlichen Gesezen oder Rechten gegründet seyn; gegentheils ist das der natürlichen Billigkeit gemäß, daß man ihm den Profit oder Gewinnst, welcher von einem solchen Wercke zu hoffen stehet, aus viele Ursachen gönnen müsse; ja daß er sein gegründetes Verlags-

lags-  
gen zu

Ca  
Apoll  
sich nu  
sagt:  
die S  
etliche  
Fabri  
logisch  
nem  
Ger a

Pol  
wig,  
Es di  
nem F  
lich a  
Cansl  
die vö  
logisch  
lers n  
Thesa  
ihn in  
nicht.  
einer  
wären  
und u

Ca  
Ding  
Verl  
völlig

Jags-Recht wider alle Eingriffe und Beeinträchtigung  
gen zu vertheidigen gar wohl berechtiget sey.

Cal. Also ist auch dieser Ausspruch des Hällischen  
Apollo abermals nicht untrüglich. Aber wie reimet  
sich nun dieses mit einander, wenn der Hr. Cankler  
sagt: Der Faber sey eines derer Bücher, welche  
die Freyheit haben, sie nicht nachzudrucken; und  
etliche wenige Zeilen drauf bietet er sein Exemplar des  
Fabri, welches fast bey allen Worten mit einem philo-  
logischen und Sprach-gelehrten Zusatz versehen, ei-  
nem anderen, nicht aber dem rechtmäßigen Verles-  
er an.

Pol. Was grosse Leute, z. E. Hr. Cankler von Lude-  
wig, thun, solches ist andern zu thun nicht erlaubt.  
Es dürfte sich aber wol nicht leicht ein Verleger zu sei-  
nem Faber finden, weil er das Pretium nicht undeut-  
lich auf 2000. fl. setzet. Und wenn nach des Herrn  
Canklers eigenen Worten, Cellarius diesem Buche  
die völlige Hülffe gegeben; wozu soll denn der philo-  
logische und Sprach-gelehrte Zusatz des Hn. Cank-  
lers nutzen? Denn entweder Cellarius hat des Fabri  
Thesauro die völlige Hülffe gegeben, das ist, er hat  
ihn in einen unverbesserlichen Stand gesetzt; oder  
nicht. Im letztern Falle müste man den Hn. Cankler  
einer Unwahrheit beschuldigen. Im ersten Falle aber  
wären die Ludewigischen Zusätze überflüssig, unnöthig  
und unnütz.

Cal. Man pfleget aber die Redens-Art: Einem  
Dinge die Hülffe geben, auch manchmal im bösen  
Verstande zu nehmen, daß es so viel heißt: Ein Ding  
völlig und gänglich verderben. Wiewol nicht leicht

zu glauben stehet, daß es diese böse Deutung haben sollte; weil Cellarius bey der gelehrten Welt in gar sonderbarem Estime wegen seiner Verdienste stehet.

Pol. Es könnte aber dennoch auch seyn. Denn es ist bekannt, wie der Hr. Cankler von Ludewig sein eingelegtes Vergnügen darinnen suche, daß er neue Erfindungen von Sachen, die vor ihm niemand eingesehen venditiret, und die berühmtesten Männer herunter machet. Ein herrliches Zeugniß hiervon gibt sein Vita Justiniani.

Cal. Vielleicht soll dieses Anbellen solcher grossen und berühmten Männer der Weg seyn, wodurch er sich bey der Welt groß und berühmt machen, und seinen Namen verewigen will.

Pol. Sich groß und unsterblich zu machen, ist seine äusserste Bemühung. Dahin bestreben sich seine Schriften, sonderlich nur gedachtes Vita Justiniani, und die Intelligenz-Zettul. Eine ausserordentliche Probe aber hiervon hat er dadurch an Tag gelegt, daß er sein Portrait nach der Façon der antiques Römischen Münzen in Kupfer stechen, und auf die Nachwelt fortpflanzen lassen.

NB. Man hat sich ein Gewissen gemacht, dem geneigten Leser dieses unvergleichliche Stück mißzugönnen; wannenhero man solches gleich voran neben dem Titel hat abdrucken lassen.

Cal. Ich glaube, es haben die Zihim und Ohim ihre Residenz in seinem Gehirne aufgeschlagen, daß er durch dergleichen Aehnlichkeit im Bildnisse des Ciceronis oder

oder eines andern um die Römische Republicque wohlverdienten Mannes Ruhm affectiret. Wenigstens sieht man hieraus deutlich, daß der Hr. Cansler von Ludewig ein Sonderling sey, welcher für sich was besonders vor andern haben wolle.

Pol. Wir lassen ihm seine Kappe, und eilen zum Beschluß der Vorrede. Mit demjenigen, was der Hr. Cansler S. 25. von den Prænumerationen sagt, möchte es sein Bewenden haben; aber vom Betrug der Laden-Diener redet er etwan aus der Erfahrung. Vielleicht hat er sich eingebildet, daß diejenigen Diener, welche er in der neuen Buchhandlung gehabt, ein und andern Unterschleiff gemacht; welches ihm als einem, der in ein fremd Amt greiffet, zu gönnen wäre.

Cal. Hat er denn schon Betrug von seinen Laden-Dienern entdeckt?

Pol. Das ist nicht zu glauben; weil er den, welchem er die Direction sothaner seiner Handlung aufträgt, so gleich zu bedrohen pfleget, er wolle ihn um des ersten Groschens willen, den der Diener unterschlagen und darüber ertappet werden würde, ohne alle Gnade aufhengen lassen.

Cal. Auf solche Art wird sich auch der allergewissenhafteste Buchhändler's-Diener gar sehr bedenden, seine Buchhandlung zu dirigiren, wenn er gleich zum ersten Anfange mit einem so herben Complimente soll angenommen werden.

Pol. Dik ist eben eine Ursache mit, warum er seine Buchhandlung so gar oft zuschliessen muß. Denn  
E
welch

welcher honetter Mensch will sich eines Gau-Diebes Tractament vorsehen lassen? Kömmt nun vollends des Hn. Canklers mürrisches Wesen dazu, daß er viele klyge und vernünftige Einrichtungen seines Ladens Dieners contramandiren will; so ist dem Fasse der Boden vollends ausgestossen, und sein Laden stehet abermals leer.

Cal. Von der heilsamen Probe an denen gesammten Wercken des sel. Lutheri haben wir oben schon geredet, daß sich dieselbe heilsam für den Beutel des Entrepreneurs, nicht aber für die Pränumeranten und Abnehmer erzeiget. Und scheint es, als ob schon vielen die Augen geöffnet worden, daß die gezeigten Vorthelle nicht von solcher Wichtigkeit seyn, als man sie angiebt; weil sich auf den ausgestreuten Zetteln zur Pränumeration der andern Auflage dieser Schriftten der Zulauf der Subscribern nicht sonderlich finden wollen. Der angehengte Wunsch des Hn. Canklers wird also wol das beste contribuiren müssen, wenn er von diesem Universal-Lexicon ein erwünschtes baldiges Ende sehen will.

Pol. Wenn dieser herzliche Wunsch des Hn. Canklers von Ludewig von gleichen Kräfften und Würckungen ist mit dem Segen der Erz-Väter alten Testaments, so ist an glücklicher Bewerckstelligung des Universal-Lexici nicht zu zweiffeln. Aber heutiges Tages müssen wir mehrentheils erfahren, daß unsre Wünsche ein leerer und eiteler Rauch und Wind sind, welche gar selten ihres Endzwecks theilhaftig werden.

Cal. In den Worten: Wie denn derselbe (nemlich der Königl. Preußl. Commissions- und Commerz-

rien-  
meh  
oder  
wör  
Wie  
die  
verbi  
auch  
anten

Pol  
Herz  
in der  
von d  
den.  
Sch  
das g  
den k  
gema  
fene  
mehr  
daß m  
Werc  
sten s  
Berfi  
können

Ca  
ne ver  
nicht  
können  
erst he  
die So  
Ausg

rien-Rath) das Werk mit solcher Macht nunmehr angreifen wird: daß auf jede Messe ein oder zwey Folianten zum Vorschein kommen werden; nimmt man beyde Backen gehäufft voll. Wie froh würde man doch seyn, wenn man nur erst die Hindernisse, so die Ausgebung des ersten Bandes verbieten, aus dem Wege geräumet hätte! Und wenn auch diese nicht wären, wie wollte man doch 2. Folianten auf eine Messe liefern können?

Pol. Dieses zu glauben, darzu gehöret ein hölzern Herk. Und muß ich mich höchstens wundern, warum in der ganzen Vorrede keine mehrere Versicherungen von der Fortsetzung des Universal-Lexici gegeben worden. Doch man präsupponiret bey so unzähligen Schwürigkeiten und Verhindernissen, durch welche das ganze Dessen gar leicht gänzlich vernichtet werden könnte, die Continuation als eine schon völlig ausgemachte und nicht dem geringsten Zweifel unterworfenene Sache. Und dieses Expediens hat man um desto mehr ergreiffen müssen, weil man voraus gesehen, daß man mit denen Verbal-Versicherungen kein Blendwerk mehr machen könne, weil auch die allertheuersten schon zu Wind und Wasser geworden. Reelle Versicherung aber hat man weder geben wollen noch können.

Cal. Die theure Versicherung, daß man durch eine vermehrte Auflage die Besitzer des ersten Druckes nicht um ihr Geld bringen wolle, hätte man immer können zurück behalten; weil man ja kaum eine Probe herausgebracht, und noch nicht weiß, wenn man die Folge werde liefern können. Da es mit der ersten Ausgabe des Zedlerischen Universal-Lexici so schwer

E 2

her

hergeheth, wird für die andere Auflage wol gebeten seyn. Inzwischen wollen wir uns eine verlohne Arbeit nicht tauren lassen, und der Gelehrsamkeit den Vortheil gönnen, daß, wann uns bey Lesung der Probe dieses Universal-Lexici was bedenklich vorkömmt, wir solches melden, damit es in den Supplementis oder in der Nachlese, wenn irgend, welches doch nicht mehrmehre zu glauben stehet, eines derselbe erscheinen sollte, mit eingerücket werden möge.

Pol. Es sey drum. Vorher will ich nur noch diß einzige erinnern, daß ich allerdings zweiffe, ob dieses annoch in der Mache seyende Universal-Lexicon in Teutscher Zungen auch gleiche Hochachtung, Ehre und Nutzen erlangen, schaffen und unvergänglich behalten werde, als die Merianischen Topographien, das Theatrum Europæum und andere.

Cal. So greiffen wir nun das grosse vollständige Universal-Lexicon selbst an, und weil es klug und gelehrt machen kan, thun wir auch einen Versuch, ob wir diese versprochene Vortheile aus demselben auch für uns ziehen können. Der erste Artikel handelt von dem Buchstaben A, und sind 2. völlige Seiten, oder ein halber Bogen davon angefüllet, da derselbe in dem allgemeinen Historischen Lexico etwan 20. Zeilen ausmacht. Diese weitläufftige Ausführung verspricht mir schon zum voraus, ich werde meinen Endzweck, aus dem Universal-Lexico gelehrt zu werden, erhalten.

Pol. Wenn uns nur unsre Hoffnung nicht betrügt. Denn gleich der erste Anfang dieses Artikels ist mit wenig veränderten Worten aus dem allgemeinen Historis



Historischen Lexico genommen, hernach hat man sich des Jablonski Arbeit bedienet.

Cal. Lasset uns von diesem Artikel abstrahiren; denn es kommen Logicalische Grillen, bey deren Erblickung mir übel wird, weil ich in meiner Jugend von meinem Præceptore jämmerlich damit bin gemartert worden. Wir wollen die folgenden Artikel vornehmen, ob wir darinnen was tröstlicheres finden.

Pol. Der Artikel Nach oder Nachen p. 11. seqq. ist ausser wenig Zusätzen aus dem besagten Historischen Lexico entlehnet, nur hat man die Contruktion in etwas geändert, auch manchmal eine andre Nebenart und Connexion genommen. Gleiche Bewandniß hat es p. 14. mit den zwey Artikeln: Aagardus, it. mit Alst.

Cal. Den Art. Nas. Seite hat man Beiers Handlungs Lexico zu danken; ingleichen Abrufft. Und der: Abdeck. Leder p. 76. ist von Wort zu Wort ausgedachten Biero p. 2. ausgeschrieben. Meine Hoffnung ein Gelehrter aus dem Zedlerischen Universal-Lexico zu werden, fängt ziemlich an zu wanken, nachdem ich hier wenig finde, was ich nicht schon in andern Lexicis gelesen habe.

Pol. Man siehet aber doch so viel, daß die 9. Musen im Anfange noch ziemlich furchtsam gewesen, andre Lexica verboten auszusprechen; Und dafern sich einer die Mühe geben wollte, ihre Arbeit gegen andre Lexica zu conferiren, würde sich ausser Zweifel finden, daß belobte 9. Musen wenig oder fast gar nichts von dem Thringen hinzugethan, sondern gute Helden im Aus-

schreiben gewesen. Für mich ist diese Arbeit zu ver-  
driesslich; par curiosité aber wollen wir umschlagen,  
und was sich von ohngefehr aufblettert, lesen, um zu  
erfahren, ob unsere 9. Musen in ihrem Ausschreiben  
gegen das Ende dieser Probe zu nicht etwas kühner  
und dreister geworden.

Cal. Hier fällt mir der Artikel *Aigrette* ins Gesicht  
und entfinne ich mich, denselben unverändert in des  
Jablonski Lexico p. 22. angetroffen zu haben. Die  
bey dem Jablonski daselbst immediate folgende 2. Ar-  
tikel *Apii* und *Airi* sind hier p. 885. 887. gleichfalls  
verbotenus hergesetzt worden; wie denn der Art. *Am-  
bayba* p. 1675. auch aus dem Jablonski p. 32. verbo-  
tenus geborget worden.

Pol. Ich finde p. 1663. *Amatus Ausitanus*. Die-  
sen Articul haben die 9. Musen aus dem Historischen  
Lexico p. 165. sehr unglücklich ausgeschrieben. Denn  
es sind 3. wichtige Schnitzer darinnen: (1) Hat der  
elende Ausschmierer für *Lusitanus* gesetzt *Ausitanus*;  
(2) aus *Salamanca* hat er *Balamanca* gemacht, und  
(3) in *Rodriguez* das g. mit einem q verwechselt.  
*Rodriquez*.

Cal. Naecke dein Universal-Lexicon immer wieder  
ein, und überbringe es seinem Herrn; ich meines Orts  
mag nicht gelehrt draus werden. Die Kunst hätte sich  
schon lange gekonnt, mich mit fremden Federn auszu-  
schmücken, wenn ich sie nur hätte practiciren wollen.

Pol. Sie scheint freylich so gar reputirlich nicht zu  
seyn. Ich entfinne mich, ehemals gelesen zu haben,  
das

Das Plagium sey noch schändlicher als Verleumdung  
und ein gemeiner Diebstahl.

Cal. Was ist denn das Plagium?

Pol. Wenn einer eines Gelehrten Arbeit sich bedie-  
net, und mit Verschweigung des Namens dessen  
Gedanken für seine eigene fälschlich und betrüglich  
ausgiebt.

Cal. Sollten denn nun die 9. Musen des Hn. Cank-  
lers Plagiarü seyn?

Pol. Das magst du aus Zusammenhaltung unser<sup>s</sup>  
vorigen Discouries mit dem, wie sie von ihrem Schutz-  
Gotte in der Vorrede vertheidiget werden, schliessen.  
Weil diese Frage in das gelehrte Handwerk läuffet,  
wollen wir denenselben keinen Eingriff thun, sondern  
ihnen die Entscheidung willig überlassen.

Cal. Nunmehr werde ich mein Geld behalten,  
weil meine von diesem Zedlerischen Lexico gefasste  
Hoffnung zwar durch den prächtigen Titel, das prah-  
lerische Project, und die viel versprechende Vorrede  
zwar angeflammet, aber durch die Lesung des Werkes  
selbst verschwunden.

Pol. Der Project-Macher leget den Grund, wel-  
chen der Ausposaumer zu befestigen suchet. Und so  
wird den öffter ein Gebäude aufgeföhret. Ist aber  
der Grund auf dem Sande gebauet, so fället oft das  
ganze Gebäude, ehe man sichs versteht, übern Hauffen.

Cal. Es ist Schade, daß mancher in der Mache  
verdirbt, wie das projectirte Bücher-Lexicon: Doch  
E 4 hat

Hat er sodann den Vortheil, daß die Welt seine Geschicklichkeit und Klugheit in Entwürfen bewundert, dergleichen man an dem intendirten Verlag des The-sauri Ottonis siehet.

Pol. Ein gar sonderbares Project von einem gelehrten Windmacher hat schon Anno 1725. einer, Nath-mens Lau, publiciret, darinnen er der gangen Welt seine Dienste fast in allen und ieden Künsten und Wis-senschaften anbietet.

NB. Obgleich diese Piece werth wäre, daß man sie hier wiederholete, so leidet es doch diesmal der Platz nicht, wir wollen sie aber der drittern Auflage mit einverleiben.

Cal. Dieser gelehrte Wind bläset nicht in die See-gel der Buchhandlung, und dienet also nur zur Erläuterung, daß auch andre Vitæ genera gleichen Verderb mit unserm unterworffen seyn. So viel ist inzwischen gewiß, daß die Project-Macher die ersten und mächtigsten Beförderer der Prænumerationen sind.

Pol. Daß die Prænumerationes in ihrem rechtem Gebrauch nicht schädlich, in ihrem Mißbrauch aber eine schädliche und verderbliche Pest, sowol der Buch-handlung, als auch im gemeinen Wesen seyn, haben wir zum Theil schon berühret. Sonderlich aber hat man schöne Früchte davon gesehen, da sie die saubaren und zum Theil ärgerlichen und anstößigen Gespräche der Geister ausgehecket: Es ist diesen ihr Handwerck aber bereits geleet worden.

Cal.

Cal. Um dieser und vieler andern Ursachen willen sind denen Prænumerationen weit vorzuziehen die Projecte von Bücher-Lotterien, Bücher-Verloosungen, Glücks-Töpfen, Bücher-Verlags-Societäten, u. d. g. obgleich bey diesen auch noch was zu erinnern ist.

Pol. Aber es sey genug hievon. Wir haben nun noch eine Art der Charlatanerie im Buchhandel zu betrachten, wie sie desselben Verfall durch den schändlichen Nach-Druck befördere.

Cal. Was ist denn von dem Nach-Druck zu halten.

Pol. Weil Nach-Druck mit ausdrücklichen Worten in keinen Gesetzen, weder im Jure Civili, noch Canonico verboten worden; so dürfte die bey den Buchhändlern eingeführte Gewohnheit, da sie denjenigen, der eines andern Verlags-Bücher nachdrucken lässet, fast für unehelich erklären, und mit dem allerschimpflichsten Rahmen eines Brot-Diebes belegen, auch nicht gerne mit ihm Handel treiben, zu gründlicher Erörterung dieser Frage nicht hinlänglich seyn.

Pol. Es ist zu betauern, daß die Herren Gelehrten diese so nöthige, nützliche und wichtige Frage nicht untersuchen.

Pol. Wir werden einen Unterscheid machen müssen unter dem Foro conscientie, oder divino und interno, und unter dem Foro humano oder externo.

Cal. Wozu soll diese Distinction nuzen?

Pol. Weil mir die Decision folgender Frage zu hoch ist:

ist: Ob denen Autoribus derer in Druck gegebenen Bücher und deren Cessionariis, welche von Höhen Obrigkeiten keine Privilegia darüber ausgewürcket, ein Monopolium solchen Bücher-Verkauffs zustehe, und vor weltlichen Gerichten ein Recht zukomme, andern den Nachdruck solcher Bücher zu verbieten, oder wider selbige deßhalb um Bestrafung nachzusehen?

Cal. Ich sollte meynen, diese Frage könnte man ohne einzige Schwierigkeit verneinen.

Pol. Mir scheint es nicht so. Denn das ist eine ausgemachte Sache, daß ein jedes Buch demjenigen, der es verfertigt, eigenthümlich zustehe. Wenn nun der Dominus des Buches sein MStum an einen Buchhändler verhandelt, so hat dieser Cessionarius ex contractu licito & permissio ein Jus quæsitum erworben. Da fragt sich nun: Ob beyde Contrahenten auf solche Weise ein unwiderruffliches Recht einander ertheilen und respectivè acquiriren können? Und ob dem Acquirenti solches Recht durch die Hohe Obrigkeit, oder durch Auswärtige, könne entzogen werden?

Cal. Wenn der Verleger ein vollkommenes Recht hat, solche seine Verlags-Bücher allein und privative zu drucken und zu verkauffen; Warum pfleget er Privilegia mit grossen Kosten anzubringen?

Pol. An und vor sich scheinen die Privilegia zum Buchhandel nicht nöthig zu seyn: Die Betrügerey aber der eigemüßigen Nach-Drucker verursacht, dieses Mittel zu ergreifen, um sie durch die befürchtende Confiscation von ihrem widerrechtlichen Beginnen abzu-  
zus.

zuschrecken, weil Tugend, Ehre, Schamhaftigkeit und Gewissen ihnen ihren schändlichen Eigennuz nicht deutlich genug vorstelllet und sie davon abhält. Wir brauchen ja sonst kein Privilegium, daß uns ein ander das Unsrige nicht stehle, oder uns Schaden zufüge.

Cal. Es mag denn obige Frage in suspenso bleiben. Inzwischen haben doch die Liebhaber des Nachdrucks viele Gründe ihres Unternehmens für sich. Sie können ihren Nachdruck wohlfeiler geben, als der rechtmäßige Verleger.

Pol. Dieses nehmen sie zum Deckmantel ihres Neides, Geizes und Lieblosigkeit. Sie handeln aber dadurch wider die Liebe ihres Nächsten, übertreten das siebende Gebot, heben die Pflichten der menschlichen Socialität auf und verderben öfters sich selbst und auch den rechtmäßigen Verleger.

Cal. Sie wenden aber das Bonum publicum vor.

Pol. Das Bonum publicum hat an ihrer Ungerechtheit keinen Theil. Sie zerrütten vielmehr mit ihrem ungerechten Nachdruck das gemeine Wesen. Kauffet ein Gelehrter ihre nachgedruckten Bücher, so billiget er damit ihr unchristliches Beginnen keineswegs. Wenn sie durch ihren Nachdruck die Bücher wohlfeiler machen, so schaden sie der soliden Gelehrsamkeit mehr, als sie derselben nutzen.

Cal. Die Nachdrucker sagen: Die Bücher seyen publici juris, und daher möchte sie einieder drucken, wer da wolle.

Pol.

Pol. In solchem Verstande sind die Bücher nicht publici juris, und gehöret das keinesweges zur Freyheit des Handels, daß man einem andern seine eigenthümliche Bücher nehme, und denselben durch einen schädlichen Nachdruck, unter dem Vorwand eines wohlfeilen Pretii, ruinire.

Cal. Die Nach-Drucker führen auch zum Behelff: Es sey grand mode.

Pol. Stehlen, Huren, Buben, Ehebrechen ist bey vielen auch grand mode worden; wer wollte aber so göttlos seyn, und sagen, es seyen diese Laster und Sünden erlaubt.

Cal. Mancher meinet, es sey ihm vergönnet, wenn ers nur zuwege bringen könne, allen Vortheil, den ein anderer mit Recht hat, an sich zu ziehen.

Pol. So vergriff sich vor einiger Zeit ein Buchhändler an eines der besten Verlags-Bücher eines andern, druckte dasselbe feliciter nach. Der rechtmäßige Verleger aber machte sich nichts draus, sondern gab das Buch um den halben Preis weg. Als es nachgehends zum Vergleich kam, erhielt der Nach-Drucker noch einen muthigen Gaul dazu.

Cal. Sollte ihm auch irgend dieses Präsent darum gemacht seyn, damit er vollends den Hals breche? Welches sind denn die Quellen des Nach-Druckes?

Pol. Mehrentheils der sich selbst quälende Neid,  
und



und die Wurzel alles Übels, der schändliche Geist, welcher zu sich ziehet, was ihm nicht gehdret, welcher erndtet, wo er nicht gesäet hat, welcher stielet und wider des Eigenthums-Herrn Willen zugreiffet.

Cal. Wie klingen denn die Ehren-Titul der Nachdrucker?

Pol. Damit ich keiner Partheylichkeit möge beschuldiget werden, so will ich mich lieber eines unpartheyischen Jai, welcher von dem schändlichen Nachdruck andern gehöriger Bücher sein rechtliches und Vernunft-mäßiges Bedencken 1726. durch öffentlichen Druck bekannt gemacht, Worte bedienen, als denen Nachdruckern ihre gebührende Rahmen aus dem, was bisher gesagt worden, herleiten. Nur belobter Jctus sagt von ihnen S. 7. Sie könten sich nicht beschweren, wenn man sie deshalb Diebe nennet, und mit einem so verhasseten Rahmen beleet, oder selbige einer argen List und Gefährde beschuldiget.

Cal. Man pfleget sie auch sonst inßgemein Brotdrucker oder Buch-Diebe zu nennen, solte dieser Titul nicht etwas zu harte seyn?

Pol. Wenn ein Nachdrucker sich nicht entblödet, dem rechtmäßigen Verleger das Seine zu entwenden, oder ihn um seine Nahrung zu bringen, dessen Gewinnß und rechtmäßigen Handel schmälert; so muß er sich auch darüber nicht entrüsten, wenn man sein geiziges und neidisches Beginnen gehdriquer massen betituliret. Denn wer sich der That nicht schämet, darff sich des Rahmens auch nicht schamen. Vergehet sich jemand

So gröblich wider das siebende Gebot, daß er seines Nächsten Nahrung, die er nach der Christlichen Liebe sollte fördern und behüten helfen, auf eine ungerechte Weise an sich zieht; so kan man ihn nach der Wahrheit nicht anders heissen, als einen Brot-Dieb.

Cal. Allein er giebt doch wenigstens eine löbliche Intention vor.

Pol. Worinne soll denn diese bestehen?

Cal. Es giebt öfters so wol Autores, als Verleger, welche, wenn sie den guten Abgang ihrer Bücher sehen, den Preis derselben nicht genug erhöhen können. Da kömmt nun ein anderer, will dergleichen Geiz und Bücher Inhalt thun, läset solche Bücher nachdrucken, und giebet sie um einen leidlichen Preis.

Pol. Die gute Intention machet es nicht allein aus, daß sein Unternehmen erlaubet und rechtmäßig sey, sondern er muß auch erlaubte Mittel brauchen, wenn es gerecht heissen soll. Und wer weiß, ob er seinen Nächsten nicht zur Ungebühr beschuldiget, daß er das Pretium seiner Waare zu hoch anschlage.

Cal. Es ist wol wahr, man muß es lediglich der Klugheit und dem Gewissen eines Verlegers überlassen, wie hoch er den Preis seiner Bücher setzen könne und wolle. Versühre nun aber einer Gewissenlos damit, sollte sodann nicht einem andern erlaubet seyn, durch den Nachdruck solcher Bücher des erstern Geizige Inhalt zu thun?

Pol. Erstlich weiß der Nach-Drucker den Aufwand und Hazard des Verlegers nicht; und ist also nicht  
sattf.

sattf.  
über  
über  
Es e  
druc  
Nach  
als i  
men  
Auto  
ner  
verfi  
er M  
werd  
  
C  
auch  
ein  
Zeu  
len  
  
Po  
druc  
Hüb  
  
C  
Buch  
baar  
Ben  
klein  
nen l  
ein f  
gezü  
  
Po

sattfam erwiesen, daß dieser in der Taxe die Billigkeit überschritten habe. Und sollte auch dieses seyn, so überlasse man solches seiner eigenen Verantwortung. Es erwächst daher niemand das Recht zum Nachdrucken. Es gehet auch ganz natürlich zu, daß der Nachdrucker seine Exemplaria wohlfeiler geben kan, als der rechtmäßige Verleger, weil jener viele Kosten menagiren kan, die dieser aufwenden muß, e. gr. den Autorem für die Verfertigung zu bezahlen. Ja, jener greift ein Werk an, von dessen Abgang er schon versichert ist; da dieser es hat hazardiren müssen, ob er Maculatur oder ein wohlabgängig Werk drucken werde.

Cal. Man muß bey der Taxirung eines Buches auch wol mit auf den Ort sehen. Denn so kan e. gr. ein Schweizer seine Bücher wohlfeiler geben, als ein Teutscher, weil er das Papier nicht so theuer bezahlen darf.

Pol. Die Herren Schweizer zeigen mit ihrem Nachdrucken sich als vortreffliche Künstler, wenn sie z. E. Hühnern in den Pusendvoss metamorphosiren.

Cal. Es ist eine bekandte Sache, daß der Debit im Buchhandel mehr durch Change, als durch Lösung baaren Geldes geschehe, sonderlich in den Messen. Wenn nun ein Hartleibiger seinen Banst aufbläset, kleine Buchhändler kaum über Uchsel ansieht, auch keinen leidlichen Rabbat giebt; wäre es nicht gut, wenn ein solcher aufgeblasener Geiz durch das Nachdrucken bezüchtigt würde?

Pol. Es wäre freylich diesen und allen andern, welche

ße mit Fleiß die Pretia ihrer Waaren auf eine unbillige Art zu steigern trachten, zu gönnen, daß ihrem unrechtmäßigen und unchristlichen Verfahren gesteuert würde. Allein, hiedurch wird nicht sogleich ein anderer, sie also zu bestrafen, berechtigt.

Cal. Wie aber, wenn ein Buch gar nicht mehr zu haben, der Besitzer nicht im Stande, solches drucken zu können, auch sein dran habendes Recht einem andern gegen billige Befriedigung nicht abtreten will? Oder, wenn einer seine Verlags-Bücher selbst mit Vorbedacht rar zu machen suchet?

Pol. Sie sind nicht zu beklagen, wenn ihnen ein Over-Strich durch ihre Rechnung gemacht und gezeigt wird, daß sie ins künftige nicht so halsstarrig und eigennützig seyn sollen.

Cal. So höre ich wol, Mon Frere will überhaupt keinen Nachdruck billigen.

Pol. So lange als der rechtmäßige Besitzer eines Buches sein Recht nicht deseriret hat, scheint mir das Nachdrucken verboten zu seyn. In solchem Falle aber heisset es: Res nullius cedit occupanti.

Cal. Wer will es aber einem Auswärtigen anbieten?

Pol. Hier ist nicht die Frage, was de facto geschieht, sondern was de jure geschehen sollte. Und bin ich gänzlich der Meynung, wenn mancher die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Nachdruckens eingesehen hätte, er würde sich mit einem so schändlichen Laster nicht beschmützen, noch auch sich und seinen Nachkommen

wien die unausbleibliche schwere Straff. Gerichte Gottes über den Hals ziehen. Die Heyden glaubten, daß unrecht Gut nicht an den dritten Erben gelangte; ein Christ aber weiß, was GOTT denjenigen gedrohet, die zu weit greiffen, und ihren Bruder vervorsheilen im Handel und Wandel.

Cal. Allein, sollte alsdenn das Nachdrucken nicht erlaubt seyn, wenn ein Verleger mit denen Büchern, so zu Erbauung im Christenthum dienen, übermäßigen Bucher treibet?

Pol. Dieses scheint ein Einwurff von grosser Erheblichkeit zu seyn; doch kan ich dadurch noch nicht bewegt werden, meinen Satz, daß das Nachdrucken der Bücher sündlich u. verboten sey, zu abandonniren.

Cal. Der Nach-Drucker befördert aber die Ehre Gottes, welche der rechtmäßige Verleger verhindert.

Pol. Dieses ist die Sprache der Heiligfresser; E. der Zöllichauer, Sign. Marche, der Berleburger, Schiffbecker, Bernigeroder, Büdinger ic. Die Beförderung der Ehre Gottes ist gemeiniglich der Vorwand, die Bereicherung ihres Beutels aber der Endzweck. Gottes Ehre will auf keine unzulässige Art befördert seyn, Sonst müste sie jener Schuster auch befördert haben, der das Leder stohle, und die Schuhe an arme Leute verschenkte. Ob aber sonst von ihnen Gottes Ehre befördert werde, oder nicht, ist eine Frage, welche den Herren Theologis zu untersuchen billig überlassen wird: Sie müssen auch vorher, ehe man ihnen glauben soll, daß ihr Vorgeben wahr sey, ihren Be-  
F
laus

laufen, da sie der Herr nicht gesandt hat. Blicke mancher bey seinem Laboriren, oleo populeo &c. oder ordentlichen Verruff, er könnte vielleicht Gottes Ehre und seines Nächsten Nutzen weit eher und besser befördern, als es durch solche eigenmächtige Einmischung in dem, was ihnen nicht befohlen ist, geschiehet?

Cal. Und also gilt auch dieser Befehl nicht, man wolle zu Beförderung der Ehre Gottes den Armen dieses und jenes zur Ermunterung im Christenthum dienendes Buch um einen wohlfeilen Preis verschaffen!

Pol. Nein! Sie haben andere Mittel, wodurch Sie die Liebe gegen den armen Nächsten beweisen könnten. Derjenige, dem sie das Buch nachdrucken, oder so zu sagen abstehlen, ist ja auch ihr Nächster; warum verstoßen sie denn gegen diesen durch ihr unchristliches Urtheil, indem sie ihn vielleicht zur Ungebühr eines schändlichen Eigennuzes und übermäßigen Gewinns sucht beschuldigen.

Cal. So bleibet denn nun alles Nachdrucken fremder Bücher ungerecht und sündlich?

Pol. Ja, es geschehe unter was für einem Vorwand es wolle. So lange, als der rechtmäßige Besitzer und Verleger sein Recht nicht abandonnirret, sondern das Buch noch in zieml. Menge besizet und wirklich verkauft, wird kein Unpartheyischer sagen, es sey einem andern erlaubt, jenem zum Tork und Nachtheil solches nachzudrucken. Ohne die Verwirrung, welche im Handel daraus entstehen würde, wenn das Nachdrucken erlaubt seyn sollte, müste auch die Gelehrsamkeit drunter mit leiden; massen die Gelehrten da

habt  
Müß  
wenn

Ca  
sonde  
bishe  
so sich  
ein B  
ches  
Hand  
wenn  
griffe

Pol  
Eing  
andre  
Sche  
den  
Ursac  
vor d  
schon  
daß si

Ca  
Buch  
set, h  
führte  
im B

Pol  
tere.  
bey,  
de. I

dadurch würden abgeschreckt werden, Fleiß und Mühe auf Ausarbeitung guter Bücher zu wenden, wenn einem jeden frey stünde, solche zu drucken.

Cal. Ich habe schon längstens als etwas ganz besonders bewundert, daß das Waisen-Haus zu Halle bisher vor dieser schändlichen Pest des Nachdruckens so sicher geblieben; welchen Vortheil sich nicht leicht ein Buchhändler wird rühmen können. Rühret solches etwan daher, daß dergleichen Leute die schwere Hand Gottes befürchten, welche sie treffen würde, wenn sie sich an dem Handel so heiliger Anstalten vergriffen?

Pol. Dieses mag wol einige von ihren schädlichen Eingriffen abhalten. Doch sehen auch viele, was andre für rechtschaffenes Wesen erkennen, für eine Scheinheiligkeit an. Und bey diesen möchte sich dergleichen Furcht wol nicht äußern. Daher ist die wahre Ursache, warum die Waisenhäusliche Buchhandlung vor den Brot-Dieben und Nachdruckern frey und verachtet geblieben, in der klugen Vorsicht zu suchen, daß sie leidliche Preise ihrer Bücher gesehet.

Cal. Wir haben nun das Unheil, welches dem Buchhandel aus dem schädlichen Nachdrucken erwächst, hinlänglich erwogen; sind denn nun diese angeführten Dinge, die alleinigen Quellen des Verderbs im Buchhandel?

Pol. O nein! Es giebt dergleichen noch viel mehrere. Denn so trägt mancher das Seinige darzu bey, ohne zu glauben, daß er dem Buchhandel schade. Denn wenn z. E. dem Successori des Alberizzi, de  
F 2 Halbt.

Halbt. ein ansehnlicher Vorrath von Holländischen Büchern gleichsam vom Himmel herab zugeschneyet, und er solche um ein geringes hinschleudert oder verzapfet, theils weil er den Handel nicht gnugsam versteht, theils nur dasjenige, was ihn nicht sauer angekommen, an Mann zu bringen; so glaubet er wohl nicht, daß er den Buchhandel damit verderbe.

Cal. Wenn nur die Neue bey diesen nicht hinten nach zu späte käme.

Pol. Inzwischen müssen andere mit drynter leiden. Jedoch wir lassen ihnen ihre Ele, und wenden uns zu den Auctionen, um zu sehen, wie sie den Buchhandel in Decadence bringen.

Cal. Was Auctionen sind, ist iederman bekannt. Den Ursprung der Bücher Auctionen aber möchte gerne wissen.

Pol. Sie sind daher entstanden: Wenn nach dem Tode eines gelehrten Mannes die Erben desselben das Geld für die hinterlassene Bibliothec besser zu nutzen vermeinten, als die Bücher; und aber sich nicht sogleich jemand finden wollte, welcher die gesammte Bibliothec käuflich erstanden hätte: So schlug man die Bücher einzeln los, und überließ sie durch dergleichen Verkauf an den Meistbietenden. Man hatte dabey kein Absehen auf einigen Betrug; man leistete auch die Gewähr. Nachgehends, als sich auch hier ein Betrug einschleichen wollte, und man sahe, daß dergleichen Verkauf sowol dem Verstorbenen, als der Wittbe und Erben schimpflich und nachtheilig war, ist es mehrentheils eingestellet worden.

Cal.



Cal. Giebt es nicht mehr Arten der Auctionen?

Pol. Ja. Es masseten sich einige verdorbene Leute dieser Art zu verkaufen an, durchstrichen Städte und Länder, und suchten ihre alte verdorbene und aus Defecten zusammen geraspelte Bücher, da manchmal Bogen aus Juriftischen in Theologische Bücher & vice versa, ingleichen von verschiedenen Auflagen gelegt waren, auf allerhand Art los zu werden. Noch andre machten Compagnien mit andern, scharreten überall alte defekte Bücher zusammen, liessen ansehnliche Catalogos davon drucken, damit sie bald hier bald dorten Auctiones anstelleten. Doch nachdem ihrer List und Betrügereyen durch Reglements eingeschrenket worden; ist diese Art zu auctioniren auch gefallen.

Cal. Was hatten sie denn sonst noch für Tünder?

Pol. Man bestellte uns Geld Leute, welche man für ehrbare Männer angesehen hätte, die öftters unverantwortlicher weise den Preis guter Bücher durch Ueberbieten so hoch getrieben, daß sie auf den dritten Theil höher kommen, als man sie in Buchladen erstehen kan, so daß mancher nicht gewußt, wie er unversehens in so grossen Schaden gerathen.

Cal. Es darf ja aber keine Auktion ohne Verwilligung der Obrigkeit angestellt werden?

Pol. Auch dieser ihre heilsame Vorkehrungen können nicht allezeit dem Ubel steuern. Doch weil dasjenige, was von denen Auctionibus hergebracht, keine unmittelbare Connexion mit dem Verfall des Buchhandels hat, so treten wir unserer HauptAbsicht näher, und zeigen, wie die Auctionen der Bücher oder Bibliotheken Anlaß geben, daß der Buchhandel von Tage zu Tage abnimmt. Und dieses geschieht theils durch die Buchhändler selbst, theils durch andere.

Cal. Was haben denn die Buchhändler mit denen Auctionibus zu thun, dadurch sie den Verderb des Buchhandels befördern?

Pol. Wenn sie nicht nur gebundene Bücher, sondern auch rohe Materien hinein geben.

Cal. Wie geschiehet denn solches durch andere?

Pol. Wenn nicht nur die so genannten Herren Agenten in denen Auctionibus, sondern auch andere, welche fast alle Auctiones auslauffen, daselbst Bücher ersehen, und hernach ein eigenes Commerce damit aufrichten; da denn durch sothanen Vertrödeln denen Buchhändlern in vielen Stücken grosser Eintrag geschiehet.

Cal. Aber was ist von denen Herren Gelehrten zu halten, welche bey ihren Lebenszeiten einen Theil ihrer Bibliothequen noch an Mann zu bringen suchen?

Pol. Dergleichen Institutum scheint in vielen Stücken sehr heilsam zu seyn, und kan, meinem Bedüncken nach, ihrer Reputation nicht so nachtheilig fallen, als wenn ihre Bücher in das Weinliche Hals-Gerichte der Auctionen nach ihrem Tode verfallen solten. Doch ist nicht zu leugnen, daß für den Buchhandel wenig tröstliches hieraus erwächst. Und dieses mag genung von Auctionen gesagt seyn. Nun sind noch viele andere Dinge, welche den Verfall des Buchhandels beschleunigen helfen.

Cal. Hieher kan man ohne Zweifel die Unterschleiffe, so öftters mit denen Titeln pflegen vorgenommen zu werden, rechnen. Denn so ist bekannt, daß wenn mancher seine Laden-Hüter an Mann zu bringen gesucht, er sich des Funds bedienet, daß er einen andern Titel darzu hat drucken lassen, und dadurch manchmahl, (wenn anders Verständige die alte und  
neue

neue Drucker-Farbe nicht unterschieden) seinen Zweck erhalten. Daher ist es denn geschehen, daß bisweilen seltsame und den Wercken, denen sie vorgesetzt worden, ganz widrige Titel zum Laden-Puz dienen müssen.

Pol. Aber auch eben daher ist es kommen, daß redliche Leute ganz scheu gemacht worden, denen schönen Titeln nicht mehr zu trauen, und das Kind mit samt dem Bade verschüttet haben. Worunter dann der Buchhandel nicht wenig leiden müssen.

Cal. Diese Pest graffiret aniezo nicht mehr so gar starck im Buchhandel, als vor einigen Jahren, nach dem viele die schädlichen Seiten davon eingesehen. Hingegen will sich der Mist nicht so leicht aller Orten austräumen lassen, daß man nicht noch in vielen Buch-Läden einen ziemlichen Vorrath finden sollte von allerhand seltsamen, läppischen und abgeschmackten Titeln.

Pol. Solche schmieden oft Halb-Gelehrte selbst, so sich in den Buchhandel eingeschlichen oder eingedrungen. Denn weil sie ihr Krängen mit etwas Neuen austaffiren wollen, und doch nichts rechtes aufwenden, so präsentiren sich: Tröpflein, Täublein, Kleine Götzele, Schäffle. Admitti ylum teneatis amici! Sind das nicht tröstliche Drecksäcklein? Ein anderer kömmt aufgezogen mit: Erstaunenswürdigen Wunderwürdigkeiten; und besiehet man die abgehandelten Materien, so findet man, daß es fast nichts anders ist, als beym Spinnrocken täglich vorkommende Mählein.

Cal. Ich weiß nicht, ob diese Einfalt solcher prächtiger und stattlicher Titel-Macher mehr Commiseration, als Auslachen verdiene, zumal da dergleichen aus grosser

grosser Präsumtion von ihrer eigenen eingebildeten Klugheit herrühret, und sie in dem Wahn stehen, man könne die heutige Welt mit Winde abpeifen.

Pol. Ein Bisgen Windmachen gilt heutiges Tages; aber er soll auch vernünftig heraus kommen, und das je ne sçay quoy bey sich haben. Dieses ist der Haupt-Fond, worauf ein Teutsch-Frankos seinen Hof-Staat gründet. Und wer wolte es einem verargen, wenn er durch geschickte Worte nügliche Sachen erhandeln kan? Aber, ob ein Prof. sich mit einem erlaubten Windmachen entschuldigen könne, wenn er bey einer Zusammenkunft der Ritter eines gewissen Ordens um einen milden Beytrag zum Druck der Beschreibung solches Ordens, im Namen des Buchhändlers, ansuchet, diese Beysteuer aber hernach für sich allein behält, zweifle ich meines Orts.

Cal. Mir will die Windmacherey der Nürnbergischen Buchhändler-Diener, welche ihre Portraits nach dem Exempel grosser und berühmter Leute, der Nach-Welt conserviren wollen, und solche austheilen gar nicht gefallen.

Pol. Das ist ein großthueendes Unternehmen, und heisset nicht: Ex unguibus leonem. Die Religion eines Buchhändlers beschreibet denselben nicht also, daß er dem eitlen Prachte und übermüthigen Großthum nachhängen, sondern sein Symbolum seyn lassen solle:

ORA ET LABORA!

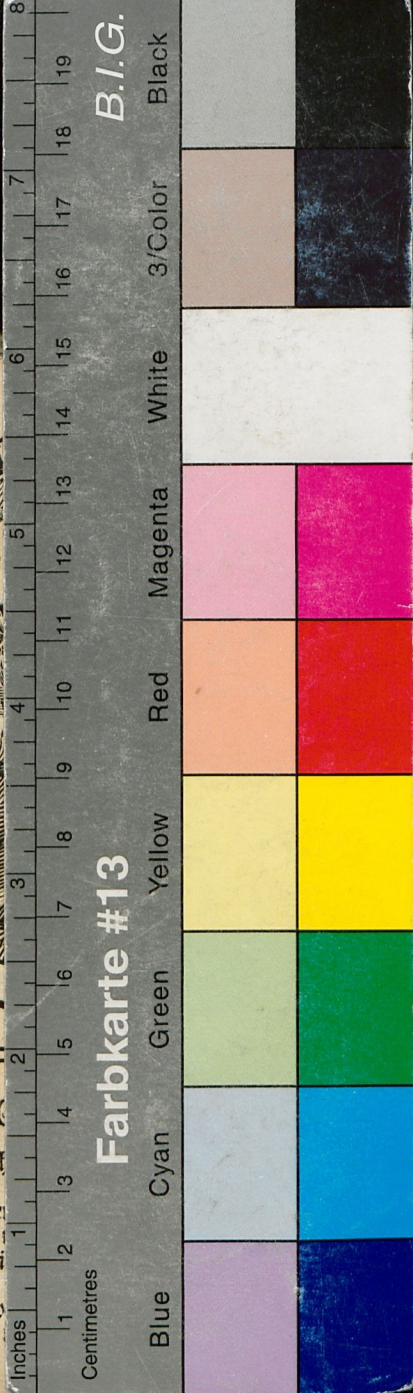


Ac 1624

S

34





Charlatanerie  
Der  
**Guchhandlung,**

welche den  
**Serfall derselben**  
durch Puschereyen, Pränumerationes,  
Auctiones, Nachdrucken, Trödeleyen  
u. a. m. befördert.  
von zwey der Handlung Beflissenen  
unpartheyisch untersucht,  
**Zwoyte Auflage.**



**Sachsenhausen,**  
bey Claus Peter Mistkufe, 1732.